Beste Deutsche Zeitung für Anzeigen.

# Abendpost

Gelesenste Deutsche Zeitung des Westens.

1 Cent. Chicago, Montag, den 3. Januar 1898. — 5 Uhr-Ausgabe. 10. Jahrgang. — No. 1

## Telegraphische Depeschen.

### Inland.

#### Chinesisches Neujahr.

Washington, D. C., 3. Jan. Bisher war das chinesische Neujahr niemals in unserem Lande am richtigen Tag gefeiert worden. Dies kam daher, daß die ersten chinesischen Einwanderer gar nicht wußten, daß sie bei der Fahrt über den Stillen Ozean einen Tag gewannen. Der chinesische Gesandte, Wu Ting Fang, hat jetzt angeordnet, daß die Feier fortan am 22. Januar stattfinden solle, statte am 21. Januar.

#### Die Ohioer Gesetzgebung.

„Sein oder nicht sein" — für Mark Hanna.

Columbus, O., 3. Januar. Heute Vormittag um 10 Uhr trat die Ohioer Staatslegislatur wieder zusammen. Wegen des verwickelten Streites um die Bundessenators-Wahl wurde an der Organisirung beider Häuser ungewöhnliches Interesse genommen. Dementsprechend war auch die Betheiligung an der Eröffnungssitzung eine sehr starke.

Es ist noch nicht gewiß, ob Mark Hanna über die demokratische und unabhängige republikanische Opposition siegen wird. Jedenfalls wird das Ergebniß der Bundessenators-Wahl ein sehr knappes sein, und wenn Hanna gewählt wird, so dürfte er es dem Umstande zu danken haben, daß sich seine Feinde nicht auf einen republikanischen Gegenkandidaten einigen können. Dies ist die allgemeine Meinung außerhalb des Hanna-Hauptquartiers.

Columbus, O., 3. Jan. Die Wahl von Vorsitzenden in beiden Häusern der Staatslegislatur fiel ungünstig für Mark Hannas Interesse aus. Es ist aber noch sehr die Frage, ob es gelingen wird, die Anti-Hanna-Streitkräfte bis zum entscheidenden Augenblick zusammenzuhalten.

Die Stimmung gegen Gouverneur Bushnell ist eine so erbitterte, daß höchstwahrscheinlich die Inaugurations-Parade aufgegeben wird. Freunde von Mark Hanna weigern sich, zur Deckung der nöthigen Kosten beizutragen.

#### Der Galgenkandidat Durrant.

San Francisco, 3. Jan. In zwei Richtungen noch bemühen sich die Vertheidiger um den jungen Theodore Durrant, der als angeblicher Mörder der Blanche Lamont zum Tode verurtheilt ist und am nächsten Freitag gehängt werden soll. Sie wollen abermals die Bundesgerichte in Anspruch nehmen und bei Richter Morrow um einen Habeaskorpus-Befehl nachsuchen. Außerdem bereiten sie einen neuen Appell an den Staatsgouverneur Budd vor, in der Hoffnung, daß dieser veranlaßt werden könne, Durrant noch so lange Frist zu gewähren, bis alle streitigen Punkte in dieser Angelegenheit völlig entschieden seien.

Wenn alle Versuche, Durrant vor dem Galgen zu retten, fehlschlagen sollten (was man ziemlich allgemein erwartet, trotzdem die Zahl der Zweifler an Durrants Schuld bedeutend ist) will sein Vater am Fuß des Galgens stehen, die letzten Worte seines Sohnes hören und bis nach dem Eintritt des Todes dableiben. Seine Mutter will bis eine halbe Stunde vor der Hinrichtung bei dem Sohne bleiben.

#### Kleiner Chicagoer Durchbrenner.

St. Louis, 3. Jan. Der zehnjährige Frank Dawson von Chicago (1919 Washington Boulevard) erschien beim Polizeichef Harigan, bat um Etwas zu essen und äußerte den Wunsch, wieder heimbefördert zu werden. Er war durchgebrannt, um seinen Onkel in Kansas zu besuchen, war aber nur bis hierher gekommen. Das Wetter war ihm zu kalt, als daß er noch länger eine Reise als „blinder Passagier" riskiren wollte.

#### Dampfer vom Eis aufgehalten.

St. Joseph, Mich., 3. Jan. Der Dampfer „City of Duluth" traf von Chicago hier ein, nachdem er seinen Weg durch fünf Meilen Eis gebahnt hatte. Etwa 200 Fuß von den Landungsbrücken konnte das Schiff nicht weiterkommen, da das Eis hier etwa 10 Fuß dick war und von einem starken Südwest-Südwind zwischen den Landungsbrücken zusammengetrieben wurde. Der Dampfer wurde mit der Breitseite in einer Untiefe von nur 11 Fuß (das Schiff hat 13 Fuß 4 Zoll Tiefgang) nahe bei der nördlichen Landungsbrücke aufgestoßen. Man kann nicht sagen, daß er aufgelaufen wäre; aber er liegt gegen die Barre. Es wurden erfolglose Versuche gemacht, mittels eines Schleppbootes den Dampfer abzubringen und vollends hereinzuziehen; doch werden die Versuche fortgesetzt. Im Fall einer Veränderung der Windrichtung könnte der Dampfer ohne besondere Schwierigkeit hereinkommen.

#### Dampfernachrichten.

Angekommen.

New York: La Bretagne von Havre.

New York: Thingvalla von Kopenhagen.

Vancouver, B. C.: Miowera, von Australien nach Hawaii.

Der britische Dampfer „Asamore," von Dünkirchen nach Boston bestimmt, mußte nach ersterem Hafen zurückkehren, da er in einem furchtbaren Sturm Beschädigungen erlitten hatte.

(Weitere Dampferberichte auf der Innenseite.)

#### Die Währungsfrage u. s. w.

Bericht der Indianapoliser Kommission.

Indianapolis, 3. Jan. Die Währungskommission, welche von dem nationalen Konvent von Handels-Organisationen ernannt wurde, der im letzten Januar hier tagte, hat ihren Bericht über eine Finanzreform erstattet, und derselbe wurde vom Vollzugs-Ausschuß jenes Konvents versandt. Der Bericht spricht sich zunächst für die Aufrechterhaltung der bestehenden Goldwährung aus und empfiehlt sodann, daß keine Silberdollars mehr geprägt werden sollen. Des Weiteren wird empfohlen, eine besondere Abtheilung des Schatzamts-Departements zu schaffen, unter dem Titel „Ausgabe- und Einziehungs-Abtheilung," und mit allen Vollmachten des Schatzamtes selbst, soweit die Ausgabe und die Einziehung von Noten und Zertifikaten und damit zusammenhängende Funktionen in Betracht kommen. Sodann wird eine Reihe Regulationen für das Bankwesen vorgeschlagen. Die Ausstellung von Bundes- oder Schatzamts-Noten soll allmälig aufhören, und die ausstehenden Noten dieser Art sollen nach und nach für immer eingezogen werden und nach Ablauf von zehn Jahren kein gesetzliches Zahlungsmittel mehr bilden, ausgenommen für Verpflichtungen gegenüber den Ver. Staaten. Dafür sollen die Nationalbanken die ganze Noten-Ausgabe unter entsprechenden Garantien übernehmen.

#### Erdbeben in Neuengland.

Exeter, N. H., 3. Jan. Nicht blos von hier, sondern auch von einer ganzen Reihe anderer Plätze in den Neuengland-Staaten kommen Berichte über eine mehr oder weniger starke Erderschütterung am Sonntag früh, welche längere Zeit dauerte, bis sie ganz ausgeklungen war. Außer dem Aufschrecken aus dem Schlaf wurde indeß kein Unheil verursacht.

### Ausland.

#### Die chinesische Frage.

Li Hung Tschang hat das Wort.

Peking, 3. Jan. Der Vizekönig Li Hung Tschang (von welchem auch verlautet, daß sein Stern wieder im Steigen und seine Berufung zur alten Macht und Herrlichkeit bereits erfolgt sei) hatte eine interessante Unterredung mit einem Vertreter der auswärtigen Presse. Er schien erfreut über die Gelegenheit zu sein, der westlichen Welt die jetzigen chinesisch-internationalen Angelegenheiten vom Standpunkt Chinas aus vorzutragen, und sagte u. A.:

„Die gewaltsame Besetzung von Kiao-Tschau durch Deutschland ist eine direkte Verletzung bestehender Verträge und des Völkerrechtes. Als Vorwand hierzu diente die Ermordung zweier Missionäre durch Räuber im Innern der Provinz Schantung. Die chinesische Regierung bot vollständige und sofortige Genugthuung an, — Bestrafung der Schuldigen, Entlassung der Ortsbeamten und hohe Vergütung für alle Verluste. Da der chinesischen Regierung sehr viel daran lag, daß feindselige Akte vermieden würden, so wurden die chinesischen Truppen aus Kiao-Tschau zurückberufen, und trotzdem im ganzen Lande eine starke Stimmung für die Vertheidigung des chinesischen Gebiets gegen Angriff herrschte, hat die Regierung keine Verstärkungen abgesandt. Gesetzesbrecher gibt es in China ebenso wohl, wie in anderen Ländern. Weder Verträge, noch Gesetz, noch Religion können irgendwo in der Welt das Verbrechen vollständig unterdrücken, obwohl sie die Verbrecher verurtheilen und bestrafen.

In jedem Land gibt es Stätten, wo die Gesetzlosigkeit besonders stark ist, und nach einer solchen Stätte in Schantung beschlossen die deutschen Missionäre zu gehen, wohl wissend, daß die Einwohner selber oft das Opfer dieser Banditen waren.

Leider hat sich China noch nicht von den Wirkungen des letzten Krieges erholt, und unser Land bedarf einer längeren Friedensperiode, um das begonnene Reformwerk auszuführen.

In den letzten Jahren haben sich die Chinesen daran gewöhnt, die Länder der westlichen Welt als Muster zu betrachten, in Gerechtigkeitspflege sogar noch mehr, als in den Waffen-Verrichtungen. Ist es gerecht, uns zu unterdrücken, während wir im Ringen begriffen sind, uns aus den Beschränkungen unserer altzeitlichen Zivilisation emporzuheben, während Verbesserung und Fortschritt ihren stetigen Gang nehmen? Sollte China in Bedrängniß gebracht werden durch Einfall in sein Gebiet, wegen eines Vorfalles, der in westlichen Ländern nach dem Gesetz behandelt wird, und nicht durch Krieg?

Es ist unser Wunsch, unser Gebiet ungeschmälert zu erhalten und es stetig zu verbessern, als ein Feld, welches allen Ländern in gleichem Maße offensteht für die Entwicklung des Handels."

Dieses Interview darf als die erste Aeußerung der offiziellen Meinung Chinas über die vorliegenden Streitfragen angesehen werden.

London, 3. Jan. Angeblich macht die englische Regierung jetzt einen eifrigen Versuch, die, die moralische, wenn nicht die militärische und finanzielle Unterstützung der Ver. Staaten in der chinesischen Sachlage zu gewinnen, d. h. vorläufig wenigstens das Versprechen einer solchen Unterstützung zu erhalten. Dann würden die Ver. Staaten, England und Japan der Vereinigung von Rußland, Deutschland und Frankreich gegenüberstehen. (!)

#### Die Lügen-Mär von Bismarcks Tod.

Berlin, 3. Jan. Alles lacht hier über die Versuche der englischen Blätter, die von ihnen gebrachte Sensations-Nachricht, daß Fürst Bismarck gestorben sei, hinterher zu entschuldigen. Die Angabe, daß hierorts ein solches Gerücht verbreitet gewesen sei, ist ebenso unwahr, wie die Todes-Mär selbst. Wahrscheinlich aber beruhte die Sensationsdepesche auf einer gedankenlosen Verwechslung. Ein Sport-Blatt hatte nämlich die Kunde vom Ableben eines Bismarck gebracht; doch hatte dieser nichts mit dem Ex-Kanzler zu thun.

Vielmehr gehörte dieser Bismarck überhaupt nicht dem Menschengeschlecht an, sondern war ein — Rennpferd.

#### Wegen Majestätsbeleidigung.

Berlin, 3. Jan. Herr Trojan, der Redakteur der humoristischen Wochenschrift „Kladderadatsch," soll wegen Majestätsbeleidigung verfolgt werden. Es handelt sich um das mehrerwähnte satirische Bild bezüglich der Rede, welche Kaiser Wilhelm bei der Truppen-Vereidigung in Berlin am 18. November hielt. Bekanntlich war die betreffende Nummer des „Kladderadatsch" (vom 27. November) konfiszirt worden.

#### Liebling kommt mit Geldstrafe davon.

Berlin, 3. Jan. Kaiser Wilhelm hat das auf zwei Wochen Gefängniß lautende Urtheil gegen den Hofpianisten Georg Liebling im Gnadenwege in 500 Mark Geldbuße umgewandelt. Liebling hatte sich eines thätlichen Angriffs auf den Musikreferenten der „Börsen-Zeitung," Herrn Löwengart, schuldig gemacht.

#### Mord-Geheimniß.

Elberfeld, 3. Jan. Hier wurde der Schlosser Ritterkamp erschossen aufgefunden. Der Liebhaber von Ritterkamps Gattin, ein Kostgänger Namens Propst, wurde als verdächtig verhaftet.

#### Neue Dampfer-Linie.

Hamburg, 3. Jan. Die Hamburg-Amerikanische Linie ist im Begriff, einen monatlichen Dampferdienst zwischen Hamburg einerseits und Penang, Singapore, Hongkong, Shanghai, Yokohama und sonstigen asiatischen Häfen andererseits einzurichten.

#### Neues bayrisches Armeekorps.

München, 3. Jan. Es wird die Bildung eines 3. bayrischen Armeekorps erwartet. Dasselbe soll als Rekrutirungsgebiet die bayrische Rheinpfalz und einen Theil der Reichslande umfassen.

#### Der Esterhazy-Dreyfus-Skandal.

Paris, 3. Jan. Der Prozeß gegen den Grafen Esterhazy, dem verabschiedeten französischen Major, vor einem Kriegsgericht wird am 10. Januar beginnen. Die Verhandlungen werden geheime sein. Esterhazy ist bekanntlich nicht blos beschuldigt, skandalöse Briefe geschrieben zu haben, worin die französische Nation und Militärverwaltung furchtbar geschmäht wird, sondern auch in den Verrath von Militärgeheimnissen verwickelt gewesen zu sein, für welchen der unglückliche Hauptmann Dreyfus zu lebenslänglicher Deportirung verurtheilt wurde. (Wenn indeß eine frühere Depesche hierüber zutreffend war, so wird die letztere Anschuldigung bei diesem Prozeß nicht verhandelt werden.)

#### Der Kampf wird fortgesetzt.

London, 3. Jan. George Barnes, Sekretär des Gewerkschaftsverbandes der britischen Maschinisten, erklärte in einer Rede, die er zu Lambeth hielt, die streikenden Maschinisten hätten Geldmittel genug und gedächten, den Kampf flott fortzusetzen.

#### Frankreichs und Englands Wettlauf am Nil.

Kairo, Egypten, 3. Januar. Große Aufregung verursachte hier das Gerücht, daß die französische Expedition Kartum sehr nahe sei. Die Engländer müssen sich sehr eilen, wenn ihnen die Franzosen nicht zuvorkommen sollen. Es soll ein Einverständniß zwischen den Franzosen, den Derwischen und König Menelik von Abessinien bestehen.

(Weitere Depeschen und telegraphische Notizen auf der Innenseite.)

## Lokalbericht.

#### Unglückliche Fahrt.

Charles W. Miller und Paul Galke, von Nr. 1110, bezw. 1114 Southport Ave., machten gestern eine Spazierfahrt, als an der Kreuzung von Jackson Boulevard und Dearborn Str. ihr Pferd aus irgend einem Anlaß scheu wurde und durchging. An der Wabash Ave. stieß ihr Fuhrwerk mit dem Wagen des Herrn Walter Carter von Nr. 308 Washington Boulevard zusammen. Beide Gefährte stürzten um und die Insassen flogen auf das Pflaster. Miller hat dabei sehr schwere, vielleicht tödtliche Verletzungen erlitten. Galke und Carter wurden ebenfalls verwundet, werden aber in einigen Tagen wieder hergestellt sein.

#### Der Luetgert-Prozeß.

Anwalt Harmon verlangt die sofortige Freilassung seines Klienten.

Kaum war die heutige Gerichtssitzung in dem zweiten Luetgert-Mordprozeß eröffnet, als Anwalt Harmon den Antrag stellte, daß der Richter den ganzen Fall aus den Händen der Jury nehme und seinen Klienten auf freien Fuß setze. Er begründete dieses Verlangen damit, daß am Neujahrstag eine kurze Gerichtssitzung stattgefunden habe, was dem Gesetze zuwiderlaufe. Natürlich wies Richter Gary den Antrag ohne Weiteres ab.

Am Neujahrstage haben übrigens gar keine Verhandlungen stattgefunden. Es war allerdings die Absicht Richter Garys, den Prozeß nicht zu unterbrechen, doch legte der Vertheidiger Luetgert's gleich nach Eröffnung der Gerichtssitzung Verwahrung gegen das Abhalten derselben ein, und man vertagte sich dann einfach bis heute.

Polizei-Sergeant Spengler, von der Sheffield Ave.-Revierwache, der mit seinen Blauröcken, wie erinnerlich, die Knochenfunde in den Kellerräumlichkeiten der Luetgert'schen Fabrik machte, wurde heute von der Vertheidigung einem scharfen Kreuzverhör unterworfen. Er blieb bei seinen einmal gemachten Aussagen und ließ sich durch die Kreuz- und Querfragen, die ihm vorgelegt wurden, nicht irreleiten.

Ehe die sachverständigen Chemiker und Osteologen den Zeugenstand betreten, werden vorerst die früheren Angestellten im Luetgert'schen Fleischerladen nochmals vernommen werden.

Nach Aeußerungen, die Anwalt Harmon gemacht, glaubt dieser nicht, daß der Prozeß vor Ende Februar zum Abschluß kommen wird.

Soweit befinden sich sämmtliche Geschworene wohl und munter. Auch der Angeklagte sieht in den letzten Tagen bedeutend besser aus, als zu Anfang des Prozesses.

### Politisches.

Der neue Bundes-Marschall tritt sein Amt an.

Die Weihnachtsferien sind heute zu Ende gegangen und die öffentlichen Schulen haben ihren regelmäßigen Winter-Kursus begonnen. Auch das Hochschulen-Orchester, Musikdirektor Gabriel A. Katzenberger, hat seine Proben nach mehrwöchentlicher Pause wieder aufgenommen; es besteht jetzt aus 60 Instrumenten und wird an Washingtons Geburtstag die patriotischen Schul-Gedenkfeiern verschönern helfen.

* * *

Der neue Bundes-Marschall für den den nördlichen Distrikt von Illinois, J. C. Ames, hat heute sein Amt angetreten. Er hat folgende neue Hilfsmarschälle ernannt: Stephen D. Tripp, von Peoria; J. C. Cope, Streeter; N. E. Caß, Robert K. Colson und D. H. Farley von Chicago. Beibehalten wurden: der erste Hilfsmarschall Samuel Forsythe, sowie die Deputies George J. Allen, Daniel White, M. E. Patterson, John W. Arnold jr., Geo. M. Jones, E. H. Paramore und Henry C. Nade. Man erwartet, daß schon in den nächsten Tagen noch zahlreiche sonstige Veränderungen mit dem Beamtenpersonal vorgenommen werden.

Die von dem neuen Bundes-Marschall in Amt und Würden belassenen Deputies Jones und Allen sind schon über zwanzig Jahre lang in der Marschalls Kanzlei thätig. Beide, sowie auch der Hilfsmarschall White, sind Republikaner.

* * *

Im Laufe der nächsten Tage finden folgende Zivildienstprüfungen statt:

19. Januar — für Straßen-Inspektoren.

20. Januar — für Distrikts-Vorleute im Straßen-Departement.

5. Februar — für Heizer im Bundesgebäude.

Bewerber um letztgenannte Stellung müssen ihre Applikation vor dem 1. Februar eingereicht haben.

* * *

Comptroller Waller hat heute den Countyschatzmeister ersucht, ihm den Restbetrag der eingezogenen Spezialsteuern, in Höhe von einer Million Dollars, abzuliefern, doch wurde ihm der Bescheid, daß dies nicht vor Mittwoch geschehen könne. Insgesammt hat County-Schatzmeister Kochersperger im vergangenen Jahr drei Millionen Dollars Spezialsteuer eingezogen.

* * *

Die Demokraten der 15. Ward haben gestern ihrem Vertreter im Stadtrath, dem Alderman Wm. A. Tuite, einen prachtvollen diamantenen Amtsstern geschenkt. Derselbe kostet volle $400. Dr. O. W. Brooke hielt die Ueberreichungsansprache.

#### Fand einen Landsmann.

Der Bauer Henry Walters aus der Umgegend von La Grange hatte den Jahreswechsel in Chicago gefeiert und war im Uebermaß seiner Freude einigen irischen Polizisten in die Hände gefallen. Heute stand er mit seinem Katzenjammer vor Kadi Sabath. Als er demselben in unverfälschtem österreichischem Dialekt von seinen Fahrten erzählte, ging dem Kadi das Herz auf. Er ließ den landsmännischen Landmann straflos seines Weges ziehen.

#### Aus dem Kriminalgericht.

Der Staatsanwalt und seine Gehilfen haben viel zu thun.

Ehe die Grand Jury sich am Freitag vertagte, hat sie dem Richter Horton eine lange, lange Liste von vorgeblichen Verbrechern und Uebelthätern aller Art überreicht, die von ihr in Anklagezustand versetzt worden sind. Unter den erhobenen Anklagen befinden sich, wie schon vorher angekündigt war, auch solche gegen die Stadtväter Powers und O'Brien und gegen ihren Kollegen Rogers von der 18. Ward, wegen Betriebs von Spielhäusern. Sache der Staatsanwaltschaft wird es nun sein, diese einflußreichen Wardpolitiker zur Rechenschaft zu ziehen, bezw. ihre Verurtheilung zu erwirken, wodurch sie für die Zukunft ihre Wählbarkeit zu öffentlichen Vertrauensämtern verlieren würden. Daß übrigens dem Herrn Powers das Vorgehen der Grand Jury in den Augen seiner Parteifreunde nichts geschadet hat, das zeigte sich gestern bereits. Der ehrenfeste Vertreter der 19. Ward und Vorsitzer des stadträthlichen Finanz-Ausschusses ist fast einmüthig wieder zum Präsidenten der County-Demokratie erwählt worden, und Mayor Harrison, sowie die Richter Hutchinson und Stein nahmen keinen Anstoß daran, diesen Vorfall als ein freudiges Ereigniß zu feiern.

Zur Verhandlung werden die Anklagen gegen die angeblichen Spielhausbesitzer schwerlich vor nächstem Monat aufgerufen werden, denn die Staatsanwaltschaft hat gegenwärtig alle Hände voll zu thun. Vor Richter Gary ist der Luetgert-Prozeß noch immer im Gange. Vor Richter Chetlain sind die Erpressungsanklage gegen den früheren Polizeileutenant Rank und die Anklagen gegen den Ex-Bankier Dreyer und die Herren Berger und Nissen zur Verhandlung anberaumt, ebenso eine weitere Unterschlagungs-Anklage gegen die Advokaten Theodor H. und Emil H. Schintz. Vor Richter Horton kommen die Mordprozesse gegen Chris Merry und James Smith und gegen den Schankwirth James Frawley zur Verhandlung, ferner der sensationelle Bigamie-Prozeß gegen den Ehekünstler Bates. Auch Steuer-Assessor Gunning, Town-Clerk Barnett, sowie die Leichenräuber Ulrich, Lüders und Smith sollen im Laufe des Monats prozessirt werden. Powers, O'Brien und Rogers bestehen übrigens auf sofortiger Verhandlung der gegen sie anhängig gemachten Prozesse.

Vor Richter Brentano wurde heute ein gewisser Joseph Kubal unter lauten Wehklagen seiner weiblichen Familien-Angehörigen des Diebstahls schuldig befunden. Kubal hatte der Firma Franklin MacVeagh & Co., bei der er beschäftigt gewesen ist, 1000 Pfund Zucker entwendet.

Der des Todtschlages, begangen an Joseph Mottl, schuldig befundene 18-jährige Louis Kunesh ist heute der Reformschule in Pontiac überwiesen worden.

Vor Richter Ewing ist mit der Verhandlung des Mordprozesses gegen den Neger Patrick Coakley begonnen worden, der als Hausknecht des Jackson Hotels an der Halsted Straße den Hotelschreiber Foster erschossen hat, weil dieser ihn durch ein gemeines Schimpfwort kränkte.

#### Ist noch immer leidend.

Nach einem heute vor Richter Chetlain getroffenen Uebereinkommen der beiderseitigen Anwälte wird der erste der zahlreichen, gegen den früheren Bankier E. S. Dreyer erhobenen Anklagen am nächsten Montag zur Verhandlung kommen. — Herr Dreyer ist angeblich noch immer schwer leidend, und es ist in Folge dessen möglich, daß er auch an besagtem Tage noch nicht im Stande sein wird, zum Prozeß zu erscheinen.

#### Schlug ihm den Schädel ein.

Richard Johnson, der Schankkellner von Alonzo Bryans Wirthschaft, Nr. 311 Clark Str., ist gestern in Haft genommen worden, weil er dem in genanntem Lokale als Hausknecht beschäftigt gewesenen Neger Edward Hammond im Streit den Schädel eingeschlagen hat. Hammond wurde nach dem County-Hospital gebracht, wo er heute Vormittag gestorben ist.

#### Ein Fischerei-Trust.

Charles Witte & Co., die A. Booth Packing Co., F. Dierson & Bros. und Vertreter englischer Kapitalisten haben dem Vernehmen nach ein Syndikat organisirt, welches den Fischfang an den Gestaden der großen Binnensee'n zu monopolisiren suchen will.

* Die 24jährige Frau Henrietta Voß von Nr. 609 West 13. Straße ist am Freitag Abend an Blue Island Avenue, nahe 14. Straße, vor den Augen ihres Gatten durch einen Kabelzug überfahren und getödtet worden.

* Im Polizeigefängniß an der 22. Straße befindet sich der Neger Monroe Pointer unter der Anklage in Haft, vorgestern Morgen dem 5jährigen Söhnchen seiner Wirthin ein halbes Quart Whisky eingeflößt und dadurch das Leben des Kindes gefährdet zu haben.

#### Rauch.

Die Stadtverwaltung und die Witterung.

Die Glücklichen unter den Einwohnern Chicagos, welche nicht durch geschäftliche oder berufliche Verpflichtungen gezwungen werden und sich auch nicht durch Uebermuth dazu verleiten lassen, den Geschäftstheil der Riesenstadt aufzusuchen, erfreuten sich eines hellen, milden Wintertages. Ein starker Südwestwind hatte gestern die Wolken verscheucht und aus einer milderen Zone warme Luftwellen hergefegt. Das Wetter an sich also war wunderschön. Aber in der unteren Stadt war davon, wenigstens während des heutigen Vormittags, nichts zu bemerken. In schweren Massen hatten sich zwischen den hohen Gebäuden dichter Qualm und Rauch zusammengeballt, der sich Einem beklemmend auf die Brust legte und das Dasein als eine Bürde empfinden ließ. Langsam nur verschob sich dieser unheimliche Nebel nach Osten, und lange lagerte er mauerdicht in den Straßen, bis er endlich, endlich über den See gedrängt wurde, um nun dort über den Wassern zu lagern, wie das Chaos vor dem ersten Schöpfungstage der Bibel. — Und wem verdankt man diese unliebsamen „Naturerscheinungen"? — In erster Linie einer wohllöblichen Stadtverwaltung, deren Rauchinspektoren, nach berühmten Washingtoner Mustern, sich andauernd einer „meisterhaften Unthätigkeit" befleißigen. Die Vorstellung, daß Fabrikschlote qualmen m ü s s e n, ist bekanntlich eine längst veraltete. Es gibt technische Vorkehrungen zur Verbrennung des Rauches, und wo diese als Vorbeugemittel nicht ausreichen, liegt die Schuld entweder an dem Heizmaterial oder am Heizer. Sache des Rauchinspektors wäre es, streng darauf zu sehen, daß die einschlägigen behördlichen Erlasse befolgt werden, aber man hat von einer Amtshandlung dieses Herrn schon seit Monaten nichts mehr gehört. Die Bürgerschaft nimmt die Folgen dieser infamen Luderwirthschaft geduldig hin, denkt kaum daran, daß die fraglichen Zustände beseitigt werden könnten, ergibt sich mißmuthig in sein Schicksal und gewährt als Gesammtbild den Anblick einer Gesellschaft von rußgeschwärzten Essenkehrern.

#### David Ellsworth Bates vor Gericht

In Richter Hortons Abtheilung des Kriminalgerichts wurde heute der Bigamie-Prozeß gegen David Ellsworth Bates zur Verhandlung aufgerufen. Als Hauptbelastungszeugen waren Frau Nettie Swain-Bates, Frau John McCarthy-Bates und Frau Ida Calderwood-Bates erschienen, während die Anklage durch Hilfs-Staatsanwalt Smith vertreten wurde. Der Angeklagte selbst sah sehr zuversichtlich drein und schien durch die auf ihn gerichteten Blicke seiner drei Ehegattinnen nur wenig beunruhigt zu werden. Ob es übrigens gelingen wird, den vielbeweibten Mann der verdienten Strafe zu überantworten, dürfte noch recht zweifelhaft sein. Nach den Angaben der Staatsanwaltschaft fehlt es bisher an hinreichenden Beweisen, um seine Schuld als zweifellos feststellen zu können. Die erste Trauung des Angeklagten wurde am 11. September 1890 in Plainfield, Mich., durch seinen Bruder, Rev. Charles Bates, vollzogen, und dieser hat sich bisher standhaft geweigert, gegen den Mormonerich als Zeuge aufzutreten. Auch in den übrigen Fällen soll das Beweismaterial viele Lücken aufweisen.

#### Kampf mit Verbrechern.

Die Detektives Allcock und Norton gabelten heute Vormittag an der Levee die drei notorischen Verbrecher Joe Cohen, Dan Hamilton und Henry Carr auf. Als sie dieselben verhaften wollten, stießen sie auf lebhaften Widerstand. Allcock schoß den Cohen im Verlauf des Handgemenges in's Bein, Norton machte Carr und Hamilton dingfest, ohne zu schießen. Cohen ist nach der Hospital-Abtheilung des County-Gefängnisses geschafft worden.

#### Augenzeugen gesucht.

Personen, welche am Sonntag, den 14. November, Abends gegen 11 Uhr, Augenzeugen waren, wie an der Ecke von Illinois und Clark Straße ein junges Mädchen von einem Kabelzuge stürzte und sich dabei ernste Verletzungen zuzog, sind im Interesse dieser jungen Dame ersucht, ihre Adresse an Herrn K. W. Kempf, Nr. 84 La Salle Straße, einzusenden.

* Der „Biscuit- und Cracker-Trust" hat dieser Tage eine neue Preiserhöhung in Kraft treten lassen.

#### Das Wetter.

Vom Wetterbureau auf dem Auditoriumthurm wird für die nächsten 18 Stunden folgendes Wetter für Chicago und die angrenzenden Staaten in Aussicht gestellt:

Chicago und Umgegend: Schön und wärmer heute Abend, mit einer Minimaltemperatur um den Gefrierpunkt herum; morgen theilweise bewölkt; lebhafte südliche Winde.

Illinois, Indiana und Missouri: Schön heute Abend und morgen; steigende Temperatur; starke südwestliche Winde.

Wisconsin: Im Allgemeinen schön und wärmer heute Abend und morgen; südliche Winde.

In Chicago stellt sich der Temperaturstand seit unserem letzten Berichte wie folgt: Gestern Abend um 6 Uhr 30 Grad über Null; Mitternacht 24 Grad; heute Morgen um 6 Uhr 20 Grad und heute Mittag 31 Grad über Null.

#### Tod des Polizisten O'Meara.

Man muthmaßt einen Mord.

Am Samstag Abend um 9 Uhr wurde an der Halsted nahe 29. Straße der Polizist William O'Meara von seinem Kameraden Wachholz blutend und bewußtlos auf dem Pflaster gefunden. Zwei Männer standen bei ihm, und dieselben sagten dem Wachholz, O'Meara sei von einem Waggon der Straßenbahn herabgestürzt und habe sich verletzt. Sie gaben dem Polizisten ihre Namen und Adressen an, es hat sich aber seither herausgestellt, daß die Adressen falsch waren und die Namen waren es jedenfalls auch. O'Meara ist inzwischen im Mercy Hospital gestorben. Da die Polizei mittlerweile Kenntniß von einem Raubüberfalle erhalten hat, der kurz vor der Auffindung O'Mearas ganz in der Nähe des Fundortes ausgeführt worden ist, so liegt die Muthmaßung nahe, daß O'Meara bei einem Versuche, die Räuber zu verhaften, von diesen erschlagen worden ist. Doch mag er auch in der That gestürzt sein. O'Meara gehörte zu den Mannschaften der Harrison Straße-Station. Als ihn sein Schicksal ereilte, war er auf dem Wege nach seiner Wohnung, Nr. 3649 Emerald Avenue. Der Mann ist seit 11 Jahren im Dienst gewesen und galt für einen tüchtigen, pflichttreuen Beamten. Er war erst 35 Jahre alt und hinterläßt eine Wittwe mit drei unmündigen Kindern. Man wird den Kondukteur des Waggons zu ermitteln versuchen, auf welchem O'Meara gefahren ist, in der Hoffnung, von diesem Näheres über den Tod des Polizisten zu erfahren.

S p ä t e r. — Kapitän O'Neill hat nun die Gewißheit erlangt, daß O'Meara nicht ermordet, sondern verunglückt ist. Die beiden Männer, welche Polizist Wachholz bei dem Gestürzten getroffen hat, haben sich zur Zeugenschaft gemeldet. Daß man sie vorher nicht gefunden hat, war nicht ihre Schuld, sondern die des Wachholz, der ihre Adressen nicht richtig niedergeschrieben hatte. Die Zeugen heißen Wm. Krüger und Robert Krupeke und wohnen Nr. 1036, bezw. 878 W. 18. Straße. Sie haben gesehen, wie der Wind dem auf der Platform seines Waggons stehenden O'Meara den Hut vom Kopfe riß. Der Beamte fiel, indem er in voller Fahrt von dem Waggon absprang, um seiner Kopfbedeckung wieder habhaft zu werden.

#### Eine neue Organisation.

Von Sekretär Theodor Appel g[illegible] der „Abendpost" die Mittheilung [illegible], daß das „Agitations-Komite der [illegible]schrittlich gesinnten Arbeiter von Chicago" am nächsten Sonntag, V[illegible]mittags um 10 Uhr, in dem Lokale Nr. 54 W. Lake Straße zusammenkommen wird, um Schritte zur Ausführung der am 26. Dezember gefaßten Beschlüsse zu thun. Der Inhalt dieser Beschlüsse betont, daß es wünschenswerth sei, „das werkthätige Volk von dem Banne der alten Parteien zu befreien." — Man will dieses Ziel durch die Veranstaltung von Massenversammlungen zu erreichen versuchen.

#### Rechtzeitig gewarnt.

Fred. Schaus, Nr. 443 Canal Straße, bemerkte gestern Abend gegen halb 12 Uhr, daß das Haus Nr. 105 W. Taylor Straße in Brand stand. Er weckte die beiden italienischen Familien, welche dasselbe bewohnen, und veranlaßte sie zur Flucht, dann alarmirte er die Feuerwehr. Die Flammen wurden gelöscht, nachdem sie einen Schaden von $200 angerichtet hatten.

#### Kurz und Neu.

* Die Herausgeber der „Tribune" veranstalteten gestern für die 225 Angestellten ihres Blattes ein Bankett im Auditorium-Hotel.

* Mayor Harrison hat die erfreuliche Entdeckung gemacht, daß von dem Unterstützungs-Fond, welcher im letzten Winter durch seinen Amtsvorgänger gesammelt wurde, noch ein Restbetrag von $2144 vorhanden ist.

* Herr Fred. J. Pischel hat bei Richter Tuthill um einen Einhaltsbefehl gegen die Lincoln-Park-Verwaltung, die Gebrüder Farwell und Andere nachgesucht, um diese zu verhindern, aufgefüllte Uferländereien zwischen Chicago Avenue und Oak Straße unter deren wirklichem Werth an Ogden, Sheldon & Co. und Andere zu verkaufen.

* Ein Pinkerton-Wächter überraschte während der letzten Nacht zwei Männer, als dieselben gerade im Begriffe standen, durch ein von ihnen zertrümmertes Fenster in das Geschäftslokal von William Gately, Nr. 127 Fifth Avenue, einzusteigen. Beim Anblick des Beamten gaben die Kerle Fersengeld und entkamen, obwohl ihnen mehrere Revolverkugeln nachgesandt wurden.

* Eine Gesellschaft von sechs jungen Männern ist heute Morgen auf der Durchreise von New York nach Alaska im hiesigen Victoria-Hotel abgestiegen. Heute Abend wird die Fahrt nach Seattle, Wash., fortgesetzt werden, von wo die Reisenden am 9. Januar nach Alaska abzusegeln gedenken. Wie die jungen Leute angeben, befinden sie sich auf einem Jagdausfluge, dessen Dauer auf ein Jahr berechnet ist. Die Rückreise soll vermittelst der Ueberlandbahn durch Britisch-Columbia erfolgen.

## Telegraphische Notizen.

### Inland.

— In Brainard, Minn., brannte das Sleeper'sche Opernhaus nieder.

— Zwei ziemlich heftige Erdstöße ereigneten sich zu Neujahr in der Gegend von Santa Rosa, Cal.

— Es heißt wieder einmal, daß bei der Bundessenators-Wahl in der Ohio'er Legislatur Mark Hanna Aussicht habe, geschlagen zu werden.

— Im Palast zu Havana, Cuba, wurde das erste Kabinet vereidigt, das nach dem Selbstverwaltungs-Plan in Kraft tritt.

— Eine Feuersbrunst in der Fensterläden- und Thüren-Fabrik der C. J. Hamilton Co. in Buffalo, N. Y., verursachte einen Schaden von $120,000.

— Sehr große Kälte wird aus dem Nordosten der Ver. Staaten gemeldet. In den New Yorker Catskill-Gebirge sank z. B. gestern das Thermometer auf 24 Grad unter Null.

— Auf der Fahrt von Kansas City nach St. Louis verbrannte der Gepäck-Waggon, worin sich die ganze Ausstattung der Theatertruppe befand, welche das Stück „In Old Kentucky" spielt.

— Bei einer Feuersbrunst, welche im Neujahrsmorgen in Jersey City, N. J., wüthete, kamen 6 Mitglieder der Familie von Adolph Reich um, darunter auch dieser selbst. Mehrere andere Personen wurden verletzt.

### Ausland.

— Die offiziellen Neujahrs-Empfänge in den europäischen Residenzstädten verliefen ohne besondere Sensation.

— Das deutsche Amt des Auswärtigen stellt jetzt in aller Form in Abrede, daß die Gegenseitigkeits-Verhandlungen zwischen Deutschland und den Ver. Staaten gescheitert seien.

— Zum Jahreswechsel tauchte auch wieder das Sensationsgerücht auf, daß Fürst Bismarck gestorben sei. Nach den letzten Berichten erfreut sich B. verhältnißmäßig sehr guter Gesundheit.

— Aus Sizilien, und zwar aus der Provinz Girgenti, werden wieder Brot-Krawalle gemeldet. Die Gemeinde-Gebäude wurden ausgeplündert und in Brand gesteckt. Militär ist auf den Schauplatz beordert.

— In bayrischen ultramontanen Kreisen macht es großes Aufsehen, daß Dr... Stein, ein Katholik mit stark liberalen Anwandlungen, vom Prinzregenten von Bayern zum Erzbischof von München ernannt worden ist.

— Delegaten, welche 1¼ Millionen Gewerkschaftler vertreten, hielten in London eine Konvention ab und faßten Beschlüsse zugunsten finanzieller Unterstützung des großen britischen Mischinisten-Streiks.

— Die Ausfuhr von Damenkleidern und entsprechenden Stoffen aus Deutschland nach den Ver. Staaten hat im letzten Vierteljahr infolge des neuen amerikanischen Zollgesetzes fast vollständig aufgehört.

— Im Vatikan wurde gestern der 60. Jahrestag des Eintritts des Papstes Leo in die kirchlichen Würden mit Gepränge gefeiert. Der Papst erfreute sich anscheinend der besten Gesundheit. Er erhielt viele Geschenke, darunter auch aus den Ver. Staaten.

— Der portugiesische Landtag wurde gestern vom König Carlos persönlich eröffnet. Die Thronrede versprach einen Budget-Ueberschuß. — Aus verschiedenen Gegenden Portugals werden verheerende Stürme und Ueberschwemmungen gemeldet.

— Das spanische Kabinet ist neuerlicher Meldung zufolge endgiltig zu dem Schluß gekommen, daß die kriegsgerichtliche Prozessirung von General Weyler, dem früheren spanischen Generalkapitän auf Cuba, eine gebieterische Nothwendigkeit sei.

— Der Nachlaß der, jüngst verstorbenen Gattin des deutschen Reichskanzlers Hohenlohe soll sich auf 125 Millionen Dollars belaufen! Es sind russische Güter darunter, deren Flächen-Inhalt größer ist, als derjenige mehrerer preußischer Provinzen.

— Papst Leo soll die jetzige Politik Deutschlands in China voll und ganz billigen. Bischof Anzer (katholischer Missionsbischof von Süd-China) speiste jüngst beim Kaiser und überbrachte herzliche Grüße vom Papst. Der Kaiser verlieh Bischof Anzer den Rothen Adler-Orden.

— Auf dringendes Ersuchen des deutschen Botschafters in Peking hat die chinesische Regierung den Kommandanten der chinesischen Garnison Tsao-Tschau (in der Provinz Schantung) wegen ungebührlicher Reden desselben gegenüber den dortigen Missionären telegraphisch abberufen.

— Die jüngste Nummer der Wochenschrift „Simplizissimus" wurde, wie aus Berlin gemeldet wird, im ganzen Reich konfuszirt, weil man in dem Hauptbild eine Majestätsbeleidigung erblickte. Das Bild stellt Minister dar, welche dem Herrscher des Landes zum Neujahr gratuliren, während Letzterer den Zeiger an der Uhr der Zeit rückwärts dreht.

— Endlich hat die Pariser Polizei eine Bande von Räubern und Mördern dingfest gemacht, welche in den letzten paar Monaten das Pariser Vorstadt-Gebiet furchtbar heimgesucht hatte. 33 Kerle wurden verhaftet, und der älteste derselben ist erst 21 Jahre alt! Im letzten Vierteljahr hatten sich in einem kleinen Gebiet an der Seine 53 Morde ereignet, und die meisten derselben werden dieser Bande zur Last gelegt.

— Im niederösterreichischen Landtag gab es unmittelbar vor Neujahr eine Radau-Sitzung! Der deutsche Fortschrittler Noske protestirte gegen eine zugemuthete Steuern-Erhöhung und sagte, es gebe überhaupt kein Mittel, die verlotterte provinziale Finanzwirthschaft gründlich zu verbessern. Die Christlich-Sozialen riefen ihm entgegen: „O doch, Konfiszirung der Judengüter"; Noske erwiderte: „Oder Konfiszirung der Klostergüter". Geßmann brüllte ihm entgegen: „Frecher Bursche!" und dann flogen Schimpfworte wie „Elendiger Lump!" „Hallunke!" „Lauskerl" u.s.w. dutzendweise umher. Mit äußerster Mühe wurde eine Schlägerei verhütet.

### Dampfernachrichten.

**Angekommen.**

New York: Prussia von Hamburg; St. Louis von Southampton.

Havre: La Normandie von New York.

Liverpool: Cevic von New York.

**Abgegangen.**

New York: Palatia nach Hamburg; Etruria nach Liverpool; La Champagne nach Havre.

Havre: La Gascogne nach New York.

London: Kensington nach Philadelphia.

Moville: Ethiopia, von Glasgow nach New York.

Am Lizard vorbei: Umbria und Tauric, von Liverpool nach New York; New York, von Southampton nach New York.

## Lokalbericht.

### Louis Zierngibl todt.

In seiner Wohnung, Nr. 696 North Park Ave., ist gestern Abend, kurz vor 6 Uhr, Herr Louis Zierngibl, einer der bekanntesten Schankwirthe und Weinhändler der Stadt, nach kurzem Krankenlager aus dem Leben abgerufen worden. Der Verstorbene hatte schon seit einigen Jahren an einem Ohrenleiden gelitten, das jedoch zu keinen ernsten Besorgnissen Veranlassung zu geben schien, bis sich vor Kurzem eine Blutvergiftung einstellte, die sich sofort auf die eine Körperseite übertrug und schließlich trotz bester ärztlicher Pflege den Tod herbeiführte. Vor 38 Jahren in München geboren, war Herr Zierngibl im Jahre 1879 nach den Ver. Staaten ausgewandert, wo er sich zunächst in Californien niederließ und dort der Besitzer ausgedehnter Weinberge wurde. Im Jahre vor der Weltausstellung siedelte er nach Chicago über und etablirte hier ein Weingeschäft an der N. Clark Str., das später nach der Ost Randolph Str. verlegt wurde. Vor einigen Monaten ging dieses Lokal in andere Hände über, worauf Hr. Zierngibl gegenüber dem Bismarck-Hotel eine neue Wirthschaft eröffnete. Der Verstorbene war ein hervorragendes Mitglied des Bayrischen Vereins, des Wirthevereins der Nordseite und der Chicago-Turngemeinde, deren Schützensektion er zuletzt als Präsident vorstand. Ihn überleben eine Wittwe und fünf Töchter.

### Werthvolles Nachschlagebuch.

Von der „Chicago Daily News Company" ist der „Abendpost" deren Almanach für das Jahr 1898 zugegangen. Wie die früheren Jahrgänge des handlichen Buches enthält auch dieses neue wieder eine Fülle von übersichtlich zusammengestelltem und werthvollem statistischen Material, sowie eine streng sachlich gehaltene Aufzählung der wichtigsten Ereignisse des Jahres. Dankenswerth ist es, daß auch den Vorgängen in Ostasien besondere Aufmerksamkeit geschenkt wird, deren Geschichte man kennen muß, um die Verwicklungen, zu welchen es dort neuerdings kommt, einigermaßen zu ver...chen. Den Goldfunden in den Klondike-Regionen ist eingehend Rechnung getragen, ebenso wird die Frage der Annektirung Hawaii's sehr ausführlich behandelt. Der Almanach enthält über 400 Seiten Lesestoff. Er ist bei allen Zeitungshändlern zum Preise von 25 Cents für die geheftete und von 50 Cents für die gebundene Ausgabe zu haben.

* Die Bewohner der Gegend von Normal Park verlangen von der Erziehungsbehörde immer dringlicher, daß dort endlich ein neues Schulhaus errichtet werde. Die meisten Klassen der „Musterschule" des Lehrerseminars sind zur Zeit in ungesunden Ladenlokalen untergebracht.



### Politisches Allerlei.

**Mayor Harrisons Ansprache an die County-Demokratie.**

Die County-Demokratie hat gestern die feierliche Installirung ihrer neuen Beamten vorgenommen. Bei dieser Gelegenheit hielt auch Mayor Harrison eine Ansprache an seine getreuen Parteigenossen, worin er der Hoffnung Ausdruck gab, daß bis zur nächsten Nationalkonvention sämmtliche Städte des Landes eine demokratische Munizipal-Verwaltung erhalten, auf daß sie den Konvent beherrschen und W. Jennings Bryan als nächsten Präsidenten in das Weiße Haus entsenden könnten. Diese Worte wurden mit riesigem Beifall aufgenommen, wenn man auch bisher vielfach geglaubt hatte, daß Harrison selbst präsidentschaftliche Aspirationen gehegt. Präsident John Powers, Richter Hutchinson, Richter Stein und der Staats-Abgeordnete James O'Donnell hielten ebenfalls kurze Ansprachen an die Versammlung. Von Bryan traf die telegraphische Versicherung ein, daß er an dem Jackson-Tag-Bankett theilnehmen werde. Die neuen Beamten der County-Demokratie sind: Präsident—John Powers; Vizepräsidenten—J. H. Brunjes, R. E. Burke, Miles J. Devine; Schatzmeister—Jas. C. Dooley; korr. Sekretär—James A. Gray; Finanzsekretär—A. J. Sabath; Marschall—James H. Farrell; Quartiermeister—Dennis Galvin; Hilfs-Quartiermeister—John Hoeger; Exekutiv-Komite—John H. Dullard, James R. Pyne, Dr. D. G. Moore, James McAndrews, Richard C. Gunning, W. J. O'Brien, Andrew J. Toolen, Peyton E. Shirley, John H. Sullivan, Walter Magnus und Thomas J. Powers.

* * *

Bekanntlich ist John M. Smyth vor Kurzem als Vorsitzer des republikanischen Countykomites zurückgetreten, da man indessen keinen rechten Nachfolger für ihn finden kann und weitere Reibereien innerhalb der Organisation gerne vermeiden möchte, so soll er gebeten worden sein, seinen Entschluß im Interesse der Partei nochmals in Wiedererwägung zu ziehen. Kongreßmann Lorimer, den man anfänglich für den Posten erkoren hatte, hat bestimmt erklärt, daß er das Amt unter keinen Umständen annehmen werde; Staatsanwalt Deneen, dessen Name ebenfalls genannt wurde, hat nicht minder bestimmt „abgewinkt", und auch County-Schatzmeister Kochersperger will nichts davon wissen, der Nachfolger Smyth's zu werden. Von einer Seite heißt es nun, daß die „Maschine" bereit sei, eventuell Frieden mit Ex-Alderman Madden zu schließen und ihn an die Spitze des County-Zentralkomites zu stellen, doch bedarf dieses Gerücht noch einer näheren Bestätigung.



### Isabella Frauenverein.

Unter den zahlreichen Karnevalsfestlichkeiten, welche in diesem Winter auf der Westseite abgehalten werden, wird zweifellos der vierte große Preismaskenball des Isabella-Frauenvereins einen hervorragenden Platz einnehmen. Für diesen Mummenschanz, welcher am nächsten Samstage, den 8. d. M., in der Apollo-Halle, Nr. 256—262 Blue Island Ave., stattfinden soll, sind schon seit längerer Zeit die umfassendsten Arrangements im Gange, weshalb ein durchschlagender Erfolg mit Sicherheit garantirt werden kann. Eine große Anzahl höchst werthvoller Preise soll an die besten Einzelmasken und Gruppendarstellungen zur Vertheilung kommen, und außerdem sind allerlei Ueberraschungen in Aussicht genommen, die nicht verfehlen werden, die zahlreich zu erwartenden Besucher in die fröhlichste Stimmung zu versetzen. Die Freunde und Gönner des festgebenden Vereins treffen bereits alle Vorkehrungen, um mit Kind und Kegel der Ankunft des Prinzen Karneval beizuwohnen. Der Eintrittspreis ist auf 50 Cents pro Person festgesetzt worden.



### Beamtenwahl.

In der vor Kurzem abgehaltenen Generalversammlung der Thusnelda-Loge No. 1, vom Orden der Hermanns-Schwestern, sind die folgenden Beamten erwählt worden: Präsidentin, Christine Conroy; Vize-Präsidentin, Henriette Schneider; protokollirende Sekretärin, Linda Schmidt, Nr. 700 S. Ashland Ave.; Finanz-Sekretärin, Hanna Koch, 541 Blue Island Ave.; Schatzmeisterin, Ida Stark; Verwaltungsräthin (auf 18 Monate), Emma Holz; Finanz-Komite: Elisabeth Kaden, Louise Kinstler und Minna Schroeder; Führerin, Katie Dunker; innere Wache, Johanna Neirah; äußere Wache, Mathilde v. d. Born.

### Zu gutem Zweck.

**Deutsch-amerikanische Wohlthätigkeits-Gesellschaft.**

Die Vorbereitungen für den vierten großen deutsch-amerikanischen Wohlthätigkeitsball, der am Dienstage, den 25. Januar, im Auditorium stattfinden soll, werden von den verschiedenen Ausschüssen mit regem Eifer betrieben. Obwohl die „German American Charity Association" erst drei Jahre alt ist, so hat sie doch in dieser kurzen Zeit bereits mehr als $27,000 unter die einer Unterstützung bedürftigen Wohlthätigkeitsanstalten Chicagos zur Vertheilung gebracht. Im letzten Winter, als der Mayor einen Aufruf an die Bürgerschaft zur Linderung des allgemeinen Nothstandes erließ, befand sich die „German American Charity Association" unter den Ersten, die dieser Aufforderung Folge leisteten, und schon zwei Tage nach dem Aufruf wurden $1500 den folgenden Anstalten zur Verfügung gestellt: „United Bureau of Charities" — $500; „Chicago Relief & Aid Society" — $500, und „German Relief & Aid Society" — $500. Der Reingewinn des am 21. Januar 1897 abgehaltenen Wohlthätigkeitsballes belief sich auf $10,450. Es blieb also nach Abzug der obengenannten Summe noch ein Betrag von $8950 übrig, der unter die nachstehenden Wohlthätigkeits-Institute zur Vertheilung kam: Deutsches Altenheim, Alexianer-Hospital, Deutsches Hospital, St. Elisabeth Hospital, Michael Reese-Hospital, „Lying Inn Dispen-…merikanifirungi jahA p sary," „Bureau of Justice," Gesellschaft „Erholung," „Home for Destitute & Crippled Children," Uhlichs Waisenhaus und „Chicago Orphan Asylum."

Das Direktorium der Gesellschaft hat beschlossen, auch diesmal wieder ein „Souvenir" herauszugeben, das am Festabend unter die Besucher des Balles vertheilt werden soll. Für die Herausgabe des Souvenirs ist ein besonderes Komite ernannt worden, welches dafür sorgen wird, daß es an Ausstattung und Inhalt möglichst vollkommen ist. Die Ausschüsse für den heurigen Ball sind wie folgt zusammengesetzt:

Drucksachen — G. F. Fischer, Vorsitzer; Arthur Woltersdorff, William Rapp jr.

Halle und Bankett — R. E. Schmidt, Vorsitzer; Wm. Hessert, F. W. Boldenweck, Wm. A. Birk.

Musik — Wm. Rapp jr., Vorsitzer; Emil Seeman, Ph. Henrici jr.

Logen — Henry Bartholomay, Vorsitzer; Edmund B. Lehmann, Wm. Birk, F. W. Boldenweck, Julius Löwenthal, Wm. Juergens.

Presse — W. R. Michaelis, Vorsitzer; Fred. Blocki, G. F. Fischer.

Souvenir — Emil H. Seeman, Vorsitzer; Wm. Rapp jr., Richard E. Schmidt und Wm. A. Birk.

### St. Pauls-Gemeinde.

**Erhebende Weihnachtsfeier in der Central-Musikhalle.**

Wohl an zweitausend Personen hatten sich gestern Nachmittag in der Central-Musikhalle eingefunden, um dem daselbst von der Sonntagsschule der St. Pauls-Gemeinde veranstalteten Weihnachtsaktus beizuwohnen. Das mit vieler Sorgfalt vorbereitete Programm wurde in allen seinen Theilen in geradezu mustergiltiger Weise zur Durchführung gebracht. Auf der reichgeschmückten Bühne hatten mehr als sechzig Kinder — die Mädchen in weißem Kleide — Platz genommen, um sobald an sie die Reihe kommen sollten, sofort zur Hand sein zu können. Der Organist der St. Pauls-Kirche, Herr C. A. Weiß, eröffnete die Feier punkt 3 Uhr mit einem von ihm selbst komponirten Präludium, das augenscheinlich auf die Zuhörer einen tiefen Eindruck machte. Nach einem von Ella Schmidt gesprochenen Prolog sang alsdann die ganze Gemeinde ein Weihnachtslied, dem die ergreifende Melodie des Luther-Liedes „Eine feste Burg ist unser Gott" zu Grunde gelegt war. Den Haupttheil des Festprogramms bildeten eine Reihe von Deklamationen, Dialogen und musikalischen Aufführungen, in denen die Geschichte vom Kommen des Erlösers, vom „Tag des Herrn," behandelt wurde. Die mitwirkenden Kinder lieferten hierbei den Beweis, daß sie in der Sonntagsschule etwas Tüchtiges gelernt haben, und namentlich auch die deutsche Muttersprache wohl zu beherrschen verstehen. Bei den musikalischen Aufführungen sind vor Allem die Leistungen des Quartetts der St. Pauls-Kirche, bestehend aus Frl. Rosa Scheele (Sopran), Frl. Tillie Hahl (Alt), Herrn C. Zschuppe (Tenor) und Herrn F. Knapwurst (Baß), rühmend hervorzuheben. Unter den Kindern erwiesen sich Georg Wolf und Hattie Graf als wohlgeschulte Sänger. Der Gelegenheit angemessene Ansprachen wurden von den Pastoren John und Rahn gehalten.

Zum Schluß der Feier verlas Herr H. L. Meier, welcher in Gemeinschaft mit Frl. Lizzie Ko.b und den beiden genannten Geistlichen die Sonntagsschule leitet, eine Liste von 87 Schülern und Schülerinnen, welche während des vergangenen Jahres nicht ein einziges Mal in der Sonntagsschule gefehlt hatten. Unter diesen wurde Clara Gerhardy, die in zehn Jahren nicht einmal abwesend war, mit einer werthvollen goldenen Medaille beschenkt. — Die Sonntagsschule der St. Pauls-Gemeinde besteht zur Zeit aus etwa 800 Mitgliedern.

* Vertreter der Firmen Siegel, Cooper & Co., Fair, Rothschild & Co. und Boston Store haben sich von Friedensrichter Gibbons ohne Widerrede wegen Uebertretung der städtischen „Fleischwaaren- und Spirituosen-Ordinanz" zu je $25 Strafe verurtheilen lassen, dann aber sofort die Berufung angeordnet.

### Am Streik.

**Die Banda Rossa und die Rosenfelds.**

Aus der für Freitag Abend angekündigt gewesenen Eröffnung der Banda Rossa-Konzertserie ist nichts geworden. Es hatte sich zu derselben in der Central Music-Halle ein zahlreiches Publikum eingefunden, und auch Kapellmeister Sorrentino mit seinen 54 rothgewandeten Geigern und Pfeifern war zur Stelle, aber auf die erhofften Kunstgenüsse wartete man vergeblich. Ein Vertreter der Gebrüder Rosenfeld kündigte dem Publikum schließlich an, daß die Kapelle sich zu spielen weigere; das Konzert könne deshalb nicht stattfinden, und dem Publikum würde das erlegte Eintrittsgeld an der Kasse zurückerstattet werden.

Ueber die Gründe, welche zu dem Streik der Banda Rossa geführt haben, werden von den betheiligten Parteien verschiedene Angaben gemacht. Die Geschäftsführung spricht von einem ungerechtfertigten Kontraktbruch seitens der italienischen Musiker und behauptet, Kapellmeister Sorrentino habe es darauf angelegt, die Rosenfelds nach allen Regeln der Finanzkunst zu schröpfen. Maestro Sorrentino andererseits wirft den Herren Rosenfeld und deren Agenten vor, sie hätten sich ihm und seinen Leuten gegenüber wie Bauernfänger benommen. Zunächst sei ihm in Italien von den amerikanischen Unternehmern vorgeschwindelt worden, daß das Leben in den Vereinigten Staaten außerordentlich billig sei. Mit 40 Cents per Tag ließe sich's sehr gut auskommen. Auf Grund dieser Darstellung sei vereinbart worden, daß die Kapelle in den Ver. Staaten für $142 per Tag im Solde der Rosenfelds spielen solle. Schon während ihres New Yorker Aufenthalts sei es ihm und seinen Leuten klar geworden, wie man sie hinters Licht geführt habe. In Boston hätten sie gestreikt und dadurch nach zwei Tagen einen neuen Kontrakt erlangt, welcher auf $175 per Tag lautete. Bald nachher hätten ihm die Rosenfelds diesen Kontrakt aber wieder abgeluchst, unter dem Vorgeben, er sei am Wahltage abgeschlossen und deshalb ungiltig. Sie hätten der Kapelle dann sieben Tage lang überhaupt keinen Lohn ausgezahlt, mit der Erklärung, die geleistete Mehrzahlung von $33 per Tag müßte erst wieder ausgeglichen werden.

Die Banda Rossa wird nun für's Erste hier bleiben, in Chicago einige Konzerte auf eigene Rechnung geben und ihre Tour durch die Vereinigten Staaten dann auf eigene Hand fortsetzen.

### Für die Karnevalssaison.

Es ist eine althergebrachte Sitte, daß die Rheinländer auch hierzulande jedes Jahr ihr heimathliches Fest, den Karneval, feiern. Um dem Prinzen Karneval nun dieses Jahr so recht zu huldigen, versammelte sich im Auftrage des Rheinischen Vereins der Elfer-Rath, um Beschlüsse für die kommende Karnevals-Saison zu fassen. Das Komite, welches bei Ph. Dietz, Nr. 192 Ost North Avenue, zusammentrat, hat beschlossen, drei Narrensitzungen und einen großen Preismaskenball abzuhalten. Es wurde festgesetzt, daß die erste Narrensitzung am Sonntag, den 16. Januar 1898, in Folz' Halle, Ecke North Avenue und Larrabee Straße, die zweite in Schoenhofens Halle, Ecke Ashland Avenue und Milwaukee Ave., am 6. Februar, und die dritte am 20. Februar wieder in Folz' Halle stattfinden soll. Der Maskenball wird am Samstag, den 5. März 1898 in Müllers Halle abgehalten. — Das Komite, welches aus den Herren Ph. Dietz, Fritz Eller, John Dorn, Jos. Bollig, Rud. Ende, Jos. Gérard, Jos. Hoppe, Chas. Meyer, Jos. Rasch, J. N. Rolaux, Aug. Stein, Emil Schiestel, Emil Vollmer und John Cremer, zusammengesetzt ist, hat es sich zur Aufgabe gemacht, die diesjährigen Narrensitzungen noch besser und schöner zu arrangiren, als in früheren Jahren, und mit voller Zuversicht können dem Rheinischen Publikum ein paar amüsante und gemüthliche Abende in Aussicht gestellt werden.





### Feste und Vergnügungen.

**Aurora Turnverein.**

Der am Freitag Abend zur Feier des Jahreswechsels vom Aurora Turnverein arrangirte Sylvesterball hatte sich wie alle Veranstaltungen dieses tüchtigen und rührigen Vereins eines überaus zahlreichen Besuches zu erfreuen. Das auf's Beste zusammengestellte Tanzprogramm wies eine so große Anzahl von Nummern auf, daß auch den eifrigsten Jüngern der leichtgeschürzten Terpsichore überreiche Gelegenheit geboten wurde, sich einmal nach Herzenslust auszutoben. Die Festfröhlichkeit erreichte ihren Höhepunkt um die Abschiedsstunde des alten Jahres. Alle Trübseligkeiten, die es dem einen oder dem anderen der Gäste gebracht haben mochte, schienen vergessen zu sein, und bei dampfender Bowle, bei edlem Wein und schäumendem Gerstensaft wurde allgemein auf einen glücklichen Verlauf des neugeborenen Jahres angestoßen. Der Morgen dämmerte bereits, als endlich die Musik zum letzten Walzer aufspielte. — Der recht ansehnliche Reingewinn des Festes ist für die Bummelkasse der das nächste Bezirksturnfest in Grand Rapids, Mich., besuchenden Mitglieder des Vereins bestimmt.

**Bei den Schweizern.**

Zu einem gemüthlichen Beisammensein gestaltete sich die Sylvester-Festlichkeit, welche vom Schweizer Männerchor, zusammen mit dem Schweizer Thalia-Verein in Uhlichs Halle arrangirt worden war. Die frischen, vom „Schweizer Männerchor" gesungenen Lieder, der vom Thalia-Verein flott zur Darstellung gebrachte Einakter „'s Babeli vom Zürchersee", Herrn Siebers „Schnitzel" aus dem Herrn Sinders „Schnitzel" aus dem Vereinsleben und gelungene stereoptische Darbietungen, zu welchen Konsul Holinger die Erklärungen lieferte, unterhielten das zahlreiche und dankbare Publikum auf's Beste. In das neue Jahr wurde dann hinübergetanzt. — Durch die umsichtig getroffenen Vorbereitungen für die gelungenen Unterhaltung haben sich die Herren A. F. Neumann, H. v. Oppen, A. Hunteler, J. Jansen, Christ. Scheuner, E. Surbeck, Bruno Buchmann und Bodemann verdient gemacht.

**Chicago Turngemeinde.**

Die Sylvester-Feier der Turngemeinde, mit welcher zugleich das fünfundzwanzigjährige Jubiläum der alten Vereinshalle begangen wurde, fand unter außerordentlich zahlreicher Betheiligung der Vereins-Mitglieder und ihrer Damen statt. Die Bedeutung des Tages wurde vom zweiten Sprecher, Turner Hans Biebel, um Mitternacht in einer sorgfältig ausgearbeiteten Rede zur Geltung gebracht. Verschiedene Hundert Paare drehten sich nach den Klängen der Musik im Takt, und die Luft nahm erst ein Ende, als die Morgendämmerung gebieterisch zum Aufbruch mahnte. Als Festausschuß blieben pflichtgetreu die folgenden Herren als Letzte auf dem Posten: Hans Biebel, E. W. Kalb, Joseph Hirsch, G. F. Michel, Otto M. Hagen, Humboldt M. Seyer und A. Hambrock.

**Westseite Turn-Verein.**

Am Sylvester-Abend veranstaltete der kräftig emporblühende „Westseite-Turnverein" in seiner neuen Halle, Nr. 770—776 West Chicago Avenue, eine Weihnachtsfeier, verbunden mit Kinderbescheerung, Schauturnen und Ball. Die hübsch arrangirte Festlichkeit hatte sich eines überaus zahlreichen Besuches zu erfreuen, und jede einzelne Nummer des reichhaltigen Programms wurde beifälligst aufgenommen. So vor Allem die „Keulen-Uebungen" und der „Aufmarsch mit Tambourinen-Uebungen" der beiden Mädchenklassen, das Barren- und Bock-Turnen der Zöglingsklasse und das Gesellschaftsturnen der Aktiven des Vereins. Um den herrlich aufgeputzten, volle 22 Fuß hohen Riesen-Christbaum ein Geschent des Herrn Jac. Hovland, von Nr. 72 S. Water Straße) tummelte sich die frohe Jugend in heller Weihnachtsfreude, und „Santa Claus" hatte auch für jedes Kind ein hübsches Geschenk mitgebracht. Nach der Bescheerung gab's dann noch einen flotten Festball. Als Arrangementskomite fungirten die Turner Theo. Jeske, Frank Roe.nler und Jul. Heintze.

* In einem baufälligen Hause an der Morgen, nahe Fulton Str., hoben städtische Detektives am Freitag Abend ein Diebsnest aus. Zwei von den Insassen desselben, Thomas McDowell und Henry Keble, sind festgenommen worden. In dem Hause wurde eine Menge gestohlene Sachen gefunden, darunter Thierarzt-Instrumente und 200 Pfund Butter.

### Die englischen Theater.

Hooleys. Mit der laufenden Woche geht das auch in diesem Jahre wiederum so erfolgreich verlaufene Sothern-Gastspiel zu Ende. Am Mittwoch und Samstag Nachmittag finden Matineevorstellungen statt, in denen ebenfalls das Schauspiel „The Adventure of Lady Ursula" zur Aufführung gelangt. Als nächste Attraktion steht auf dem Spielplan: N. C. Goodwin in „An American Citizen".

McVickers. Der bekannte Zauberkünstler Kellar hat diesmal eine ganze Anzahl von neuen magischen Kunststückchen und Illusionen mitgebracht, die er in dieser Woche allabendlich seinen erstaunten Besuchern vorführt. Auch seine früher hier schon gezeigten geheimnißvollen Verwandlungen — „Fly To" und „Wie man seine Frau am besten los werden kann" — bilden wiederum einen Theil seines Programms, nicht minder die so mysteriösen „Geistererscheinungen". — Für die nächste Woche kündigt der Theaterzettel „The Sportindg Ducheß" an.

Schiller. Ein zahlreiches Publikum wohnte der gestrigen Erstaufführung des modernen Gesellschaftsdramas „Shall We Forgive Her?" bei. Das Stück fand trotz seines stark englischen Anstrichs eine recht günstige Aufnahme, und vor Allem war es Marie Wainwright, welche, als „Grace", vielen und sicher auch wohlverdienten Beifall erzielte. Der Inhalt des Dramas lautet kurz wie folgt: „Grace" ist sterblich in einen Mann verliebt, der ihrer nicht würdig ist. Sie folgt ihm nach Australien, wo sie entsetzliches Elend und vielen Kummer durchzumachen hat und kehrt schließlich zurück nach England. Dort heirathet „Grace" einen angesehenen, achtbaren Mann, der sie späterhin verstoßen will, als er ihre früheren Liebesabenteuer erfährt, ihr dann aber doch Alles verzeiht.

Lincoln. „The Girl I Left Behind Me", anerkanntermaßen eines der besten Stücke der modernen amerikanischen Bühne, macht hier den Spielplan für die laufende Woche aus. Das großartig in Szene gesetzte Schauspiel wirkt um so packender, als sämmtliche Rollen gut besetzt sind und auch das Ensemble ein vorzügliches ist. Hoffentlich belohnt das Publikum durch recht zahlreichen Besuch die Bemühungen Direktor Hutton's, den Bewohnern der Nordseite nur Gediegenes zu bieten.

Great Northern. Der dem Französischen entnommene Schwank: „A Batchelor's Honeymoon" ist hier das Repertoirstück dieser Woche. Das Sujet ist recht belustigend und verschafft den Besuchern einen amüsanten Theaterabend. Unter den Mitwirkenden befinden sich Camille Cleveland, Nile Syles, John T. Sullivan, Geo. F. Nash und andere bekannte Bühnenkünstler.

**Leset die Sonntagsbeilage der Abendpost.**

# Abendpost.

Erscheint täglich, ausgenommen Sonntags.

Herausgeber: THE ABENDPOST COMPANY

„Abendpost"-Gebäude......203 Fifth Ave.
Zwischen Monroe und Adams Str.
CHICAGO.
Telephon No. 1498 und 4046.

Preis jede Nummer........1 Cent
Preis der Sonntagsbeilage........2 Cents
Durch unsere Träger frei in's Haus geliefert wöchentlich........6 Cents
Jährlich, im Voraus bezahlt, in den Ver. Staaten, portofrei........$3.00
Jährlich nach dem Auslande, portofrei........$5.00


## Zu vernünftig.

Einen vollständigen Plan zur Verbesserung unseres Geldwesens hat der Ausschuß ausgearbeitet, der von der Indianapoliser Versammlung parteiloser Geschäftsleute mit dieser Aufgabe betraut worden war. Der Ausschuß besteht aus hervorragenden Fachmännern, die persönlich nicht am Bankgeschäfte betheiligt, und folglich auch nicht voreingenommen für die Nationalbanken sind. Er ist aber auch frei von allen „politischen" Einflüssen und hat die Angelegenheit sozusagen als rein wissenschaftliche Frage behandelt. Ständen alle Beurtheiler des Planes auf dem nämlichen Standpunkte, so ließe sich eine sachliche, leidenschaftslose Erörterung erwarten, aber leider ist hierzulande die Geld- und Bankfrage das Steckenpferd aller Demagogen geworden, die ihren Mangel an Kenntnissen durch möglichst lautes und pöbelhaftes Geschrei zu verdecken suchen. Es ist daher auch nicht zu erwarten, daß die Vorschläge des Ausschusses die Aufnahme finden werden, die sie verdienen.

Kurz gefaßt, laufen sie darauf hinaus, daß die Ver. Staaten sich rückhaltlos auf den Boden der Goldwährung stellen, ihre Greenbacks und Schatzamtsnoten nach und nach einziehen und die Beschaffung der papierenen „Umlaufsmittel" den Banken überlassen sollen. Selbstverständlich sollen letztere die erforderliche Gewähr dafür leisten, daß ihre Noten auf Verlangen auch eingelöst werden, und damit das Publikum sich nicht immer gerade an diejenige Bank zu wenden hat, von der eine bestimmte Note herrührt, soll das Schatzamt in Verbindung mit den Unterschatzämtern Einlösungsstellen einrichten und sich selbst durch einen von den Banken aufzubringenden Garantiefonds gegen alle Verluste sicherstellen. Die Banknoten sollen gesichert sein durch das Kapital der Banken selber, d. h. hinter jeder Schuldverschreibung sollen wirkliche Bestände stehen, die sich zu Gelde machen lassen und nicht blos der allgemeine Kredit der Regierung. Um auch die Silbervorräthe des Bundes zu verwerthen, will die Kommission alle Noten, die auf $1, $2 und $5 lauten, durch Silberzertifikate ersetzen, die aber auf Verlangen der Inhaber gegen Gold ausgetauscht werden sollen. Nur für letzteren Zweck soll die Regierung im Nothfalle für kurze Zeit Goldanleihen aufnehmen dürfen, während im Uebrigen eine Vermehrung der verzinslichen Bundesschuld nicht vorgenommen werden soll. Auch soll die Einlösungsabtheilung des Bundesschatzamtes von den die Steuern erhebenden und verausgabenden Abtheilungen getrennt werden, damit nicht ein vorübergehendes Defizit in den Einnahmen das Vertrauen erschüttert. Somit sind die besten Gedanken des Präsidenten, des Finanzsekretärs, der Baltimorer und der Indianapoliser Konvention zu einem umfassenden Plane vereinigt worden, der sich an die wohlbewährten Einrichtungen der größten europäischen Länder anlehnt. Kosten würden aus der Ausführung desselben den Bürgern nicht erwachsen, wohl aber würden sie gegen die Wiederkehr einer Geldpanik und gegen jede Geldknappheit für alle Zeiten geschützt sein. Die Umlaufsmittel würden sich je nach den Bedürfnissen des Handels zusammenziehen oder ausdehnen, und jeder Papierschein würde „so gut wie Gold" sein.

Dessen ungeachtet wird sich ohne Zweifel ein großes Geheul im Lager der Silberleute und der Greenbackers erheben. Diese sind jeder endgiltigen Lösung der Geldfrage abgeneigt, weil sie aus ihr politisches Kapital schlagen, d. h. die Wähler aufeinander hetzen wollen. Hätten die Ver. Staaten ein gesundes Währungs- und Banksystem, so müßten die Politiker sich nach anderen „Issues" umsehen und am Ende gar an die Beseitigung der dringendsten Uebelstände auf dem Gebiete der Rechtspflege und der Verwaltung herantreten. Sie könnten dem Volke nicht mehr vorreden, daß sie Jedermann — sich selbst ausgenommen — reich, glücklich und zufrieden machen können, und die Demagogen könnten durch ernste Männer verdrängt werden, die sich mit den eigentlichen Aufgaben einer volksthümlichen Regierung beschäftigen würden. Dahin darf es natürlich nicht kommen.

## Die Kohlenpreise.

Der jüngst in Washington veröffentlichte Bericht über die Mineralgewinnung in den Ver. Staaten im Jahre 1896 bringt einen — wohl den ersten — amtlichen Vergleich zwischen den Großhandel- und Kleinhandelpreisen der Produkte unserer Kohlengruben in den hauptsächlichsten Verbrauchsmärkten des Landes. Danach waren Anthrazitkohlen in den letzten Jahren am billigsten in Wilkesbarre und Shenandoah, im Herzen des pennsylvanischen Hartkohlenlandes. In Shenandoah schwankte der durchschnittliche „Wholesale"-Preis zwischen $1.75 und $2.24, in Wilkesbarre zwischen $1.75 und $2.50. Die kleine „Pea"-Kohle war in Hoboken, N. Y., mit $2.05 bis $2.40 — in Orange, N. Y., $2.25—$2.50 die Tonne — billiger als in dem unfern der Kohlengegend gelegenen Pottstown, Pa., wo sie $3.37 die Tonne kostete. Merkwürdig ist der große Unterschied zwischen den „Wholesale"- und den „Retail"-Preisen in den verschiedenen Punkten. In Pottsville, Pa., stellte sich dieser Unterschied auf nur 4 Prozent, in Shenandoah betrug er ziemlich gleichmäßig 11 Prozent, in Orange, N. Y., schwankte er zwischen 25 und 28 Prozent, in Pottstown, Pa., zwischen 25 und 41 und in Wilkesbarre gar zwischen 20 und 72 Prozent.

New York kaufte seine Hartkohlen im Großhandel für $3.90 bis $4.50 und im Kleingeschäft für $4.50 bis $5.50; Boston bezahlte zwischen $4.65 und $5.15 im Groß- und zwischen $5.95 und $6.43 im Kleinhandel; in Philadelphia schwankte der „Wholesale"-Preis zwischen $4.45 und $4.70 und der „Retail"-Preis zwischen $4.75 bis $5.75. Diese Zahlen gelten für sogenannte „lange Tonnen," das heißt für 2200 Pfund. Die Chicagoer Preise werden für „kurze Tonnen" von je 2000 Pfund angegeben und schwanken zwischen $5.25 und $5.87 im Großhandel und $6 und $6.75 im Kleinverkauf; Kohlen sind also hier um etwa 10 bis 12 Prozent theurer als in Boston, ein Unterschied, der allerdings durch die größere Entfernung der Hartkohlenfelder von der westlichen Metropole leicht genug erklärt wird. Weiter westlich steigen die Preise schnell. St. Paul notirt schon $7.10 bis $7.60 als „Wohlesale" und $8.10 bis $8.35 als „Retail"-Preis für die „kurze Tonne," bezw. $7.95 bis $8.50 und $9.07 bis $9.32 für je 2200 Pfund, für welche San Francisco und Portland, Ore., im Großhandel $10—$14, im Kleingeschäft $12—$16 bezahlen müssen. Diese Küstenstädte haben aber den Vortheil billiger Wasserfracht und bekommen demzufolge die pennsylvanische Hartkohle weit billiger als viele andere, den Kohlenfeldern näher aber im Binnenlande gelegene Städte, wie z. B. Helena und Butte, Mont., die für die „lange Tonne" $19 bezw. $21 bezahlen mußten und gar Spokane, Wash., welche Stadt mit $19.60 als „Wholesale"- und $22.40 die Tonne als „Retail"-Preis in dieser Hinsicht an der Spitze aller amerikanischen Städte marschirt.

In den Preisen für Weichkohlen bestehen für die verschiedenen Landestheile bei Weitem keine so großen Unterschiede, da kein Staat oder keine Gegend ein Monopol auf diese hat, sondern in verschiedenen Staaten und auch oben im fernwestlichen Washington reiche Weichkohlenlager gefunden wurden. Die Kohlenpreise sind, abgesehen von den Gewinnungsorten, eben zum größten Theil Frachtpreise. Der Kohlengräber erhält 58 Cents die Tonne, der Eigenthümer des Landes, sagen wir, 25 Cts. als Abgabe („royalty"), der Bergbaugesellschaft kommt die Tonne auf etwa $1.50 zu stehen — alles Uebrige ist Fracht, Arbeitslohn und Zwischenhändlerprofit — zum größten Theil Arbeitslohn, denn die Frachtpreise sind ja auch zum guten Theil nichts als solcher.

## Onkel Ephraims Neujahrsmahnung.

Der gute Onkel Ephraim hat wieder einmal von sich hören lassen — Ephraim Keigwin nämlich — „Richter" Ephraim Keigwin von Jeffersonville, Ind., kurz: Der Mann, welcher als Schmied von Ehefesseln den Championship-Record für die Ver. Staaten besitzt, wenn nicht für die ganze zivilisirte Welt. Er hat die Jahreswende benutzt, um seinen Landsleuten einen guten Rath zuzurufen—durch die amerikanische Presse — und ihnen zur wahren Glückseligkeit zu verhelfen (so fern sie noch nicht „mitten mang" sind) und sich zu zahlreicherer Kundschaft.

Onkel Ephraim sprach von der Ehe, und wovon sollte Ephraim Keigwin sonst sprechen? Hat er doch in dreißigjähriger Arbeit nicht weniger als 8600 Ehebündnisse geschlossen — rund 17,200 Personen männlichen und weiblichen Geschlechts zusammengethan zu Freud und Leid auf Lebenszeit oder bis zur Scheidung oder weniger zeremoniösen Trennung. Und Ephraim Keigwin fühlt sich stark genug weitere 8600 Ehebündnisse zu schließen. Er schwärmt für seinen Beruf. Nicht um seiner selbst willen, nicht der $5-Bills wegen, welche die Ausübung ihm einbringt, sondern, weil er der ganz festen Ueberzeugung ist, daß er die Glückseligkeit der Menschheit fördert, weil er nur gute Folgen hat beobachten können — und wer sollte das besser wissen, als Ephraim Keigwin, der Meister vom Traualtar?

Die Frage: "Is marriage a failure?" soll, darf hinfüro nie mehr aufgeworfen werden. Onkel Ephraim hat sie beantwortet mit einem Nein, mit einem doppelten und dreifachen Nein, sozusagen. Sagt er doch in seiner Neujahrsmahnung an das Volk: ‚Heirathet jung, das ist mein Rath. Wenn Ihr nicht mehr „jung" heirathen könnt, so heirathet so jung als möglich, und — heirathet auf alle Fälle. Die meisten Ehen sind sowieso gegenseitige Zugeständnisse, es handelt sich um Geben und Nehmen, und auch wenn man sich gelegentlich zankt, so ist es für einen Mann und eine Frau doch besser, verheirathet als ledig zu sein. Ich glaube, daß die Ehe die Menschen besser macht. Sie bringt Verantwortlichkeit mit sich, der sich die Wenigsten ganz entziehen."

Wer wollte dem Richter Ephraim widersprechen, und wer könnte ihn widerlegen? Er hat Recht, wenn er zur Heirath in der Jugend mahnt, denn, in der That, die Ehe ist ein Kompromiß, ein stetes Entgegenkommen und Nachgeben, und junge Bäume biegen sich leichter als alte knorrige Stämme. Und sein: „Heirathet auf alle Fälle" findet zudem eine wissenschaftliche Erhärtung durch Dr. Edward B. Foote, von New York, der kürzlich Daten und Zahlen veröffentlichte, die zeigen sollen, daß 90 Prozent der Insassen unserer Irrenasyle nicht an jenen traurigen Orten sein würden, wenn sie den Rath Onkel Ephraims befolgt und überhaupt geheirathet hätten, oder wenn ihre Eltern zur richtigen Zeit in den Ehebund eingetreten wären. Dr. Foote geht noch weiter, als der Indianaer „Traurichter", und erklärt, sämmtliche jungen Leute sollten von rechtswegen und in ihrem eigenen und des Landes Interesse gezwungen werden, zwischen den Altersgrenzen von 19 bis 25 Jahren zu heirathen. In seiner Begründung dieser etwas unheimlichen Forderung stützt er sich auf die englische Irrsinnsstatistik, derzufolge in den Altersstufen von 19 bis 65 Jahren die Wahrscheinlichkeit oder „Chance", irrsinnig zu werden, für unverheirathete sechsmal größer ist, als für verheirathete Männer, und daß für die Jahre von 20 bis 24 dies Verhältniß gar auf 77 zu 10 steigt.

Es wird auch schwer sein, Herrn Dr. Foote zu widerlegen, und der Einwand, den die bedauernswerthe Gattung der alten Junggesellen voraussichtlich erheben wird, daß nämlich schon das Eingehen der Ehe gelinder Wahnsinn sei, und der Irrsinn sich so nur in anderer Art zeige, dieser traurige, nur von ihrer Herzensverrohung zeugende Einwand mag gleich von vornherein als verleumderisch und völlig unhaltbar verworfen sein.

Was jene armen Unglücklichen auch sagen mögen — es ist doch so: Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei, und man kann sich dem Mahnruf des guten Onkel Ephraim und gelehrten Dr. Foote nur anschließen und beim Beginn des neuen Jahres rathen: Heirathet, heirathet bei Zeiten, wenn Ihr könnt, aber heirathet auf alle Fälle!

## Heimstätten in Missouri.

Wie aus dem diesjährigen Bericht des Arbeitskommissärs Rozelle von Missouri hervorgeht, befindet sich in genanntem Staate noch ein großer Theil Regierungsländereien, welcher der Ansiedlung und Urbarmachung harrt.

Ein in diesem Berichte vorkommendes Kapitel handelt von „Regierungsländereien in Missouri" und stellt fest, daß sich in Missouri noch 498,264 Acker Land befinden, welche die Bundesregierung Ansiedlern unter dem Heimstättengesetz zur Verfügung stellt. Im Staate befinden sich drei Bundes-Landämter, welche die gesetzliche Verfügung über diese Ländereien haben. Diese Landämter sind in Boonville, Ironton und Springfield stationirt.

Am 30. Juni d. J. vertheilten sich die freien Ländereien in folgender Weise auf die verschiedenen Counties: Im Boonville-Distrikt steht Camden County mit 45,000 Acker an der Spitze, dann folgen Pulaski mit 16,000, Laclede mit 14,000 und Dallas County mit 12,000 Acker unbebauten Landes. Benton County weist 5000, St. Clair 4000 und Hickory 3000 Acker auf. Miller County macht mit nur 1000 Ackern den Schluß. Der Boonville-Distrikt umfaßt also 100,000 Acker Regierungsländereien.

Im Ironton-Distrikt vertheilen sich die freien Ländereien über eine bedeutend größere Fläche, da auf 19 Counties nur 88,384 Acker kommen.

Shannon County umfaßt 15,580, Iron 10,784, Madison 9,564, Oregon 7,775 und Ripley mit 6,100 Ackern. Phelps, Wayne, Reynolds und Bollinger weisen resp. 5,550, 5,460, 5,403 und 4,837 Acker freien Landes auf. 2,139 Acker harren in Crawford, 2,669 in Dent und 2,068 in Howell County der Urbarmachung, während die Bundesländereien in Butler County nur 765, in Carter 780, in Washington 720, in St. Genevieve County 600 und in Perry County 680 Acker umfassen.

Bei Weitem das umfangreichste Gebiet freier Regierungsländereien besitzt der Springfielder Distrikt; dort können noch 309,980 Acker der Kultur erschlossen werden. Ozark County steht mit dem Riesenkomplex von 109,008 Ackern an der Spitze, dann folgt Taney County mit 89,000 Ackern, Stone County weist 26,280, McDonald 20,880, Barry 15,600 und Laclede County 11,800 Acker unbebauten Landes auf. Schließlich befinden sich in Christian County 5,640, in Texas County 3,480, in Dallas 3,200, in Webster 1,800 und in Wright County 1,360 Acker brachen Landes, welche fleißigen Ansiedlern dauernde Heimstätten gewähren können.

Die in dem Bericht enthaltene Beschreibung dieser Ländereien bezeichnet dieselben im Allgemeinen als wellenförmiges, hügeliges, zum Theil waldiges Terrain.

## Botschafter-Palais.

Hilfsstaatssekretär Adee hat eine ausführliche Denkschrift ausgearbeitet, welche genau darlegt, was es kosten würde, in den verschiedenen europäischen Hauptstädten Botschaftshotels zu erwerben, auch ist darin genau angegeben, welche Mächte in diesen und jenen Residenzen ihre eigenen Botschafts-Palais besitzen. In Washington waren Großbritannien und Deutschland (bezw. Preußen) lange die einzigen fremden Mächte, die ihren Vertretern ein eigenes Heim erwarben; jetzt sind aus Oesterreich, Brasilien, Mexico und Japan diesem Beispiele gefolgt, Frankreich und andere Mächte gehen damit um.

Das Gehalt der amerikanischen Botschafter sowie einiger Gesandten beläuft sich auf $17,500, woraus sie Wohnungsmiethen zu bezahlen haben. Die fremden Botschafter in Washington stehen sich finanziell mindestens doppelt so gut. Der englische Botschafter bezieht allein an Gehalt und Repräsentationsgeldern mehr als das Doppelte und wohnt überdies in einem Hause, das seiner Regierung gehört. Unter den jetzigen Verhältnissen ist es dahin gekommen, daß amerikanische Diplomaten, die nicht ein ansehnliches Privateinkommen neben ihrem Gehalt zu verzehren haben, zu einer verhältnißmäßig unbedeutenden Rolle verurtheilt sind.

In den verschiedenen Hauptstädten Botschafts- und Gesandtschafts-Hotels zu erwerben, würde allerdings die Verausgabung nicht unbeträchtlicher Summen erfordern. Die Preise für passende Gebäude stellen sich nach Schätzung des Staatsdepartements zwischen $16,000 und $800,000. In Wien hat man ein Gesandtschaftshotel in's Auge gefaßt, welches $146,000 kosten würde, in Brüssel mehrere zwischen $25,000 und $50,000; in Peking $35,000; in Paris $300,000; in London je nach der Lage zwischen $60,000 und $600,000; in Berlin je nach der Lage zwischen $225,000 und $800,000; in Stockholm ist ein passendes Gebäude für $40,000 zu haben; in Bern für $30,000; in Lissabon für $20,000; in Madrid $40,000; Konstantinopel $100,000.

In Washington erhielt seinerzeit die britische Gesandtschaft ihr Heim billig genug, da ihr der Grund von Landspekulanten für eine nominelle Summe überlassen wurde und die Errichtung des Gebäudes etwa $75,000 bis $80,000 kostete. Das deutsche Botschaftshotel kostete etwa $120,000; das österreichische Gesandschaftshotel $85,000; die anderen zwischen $70,000 und $100,000.

## Die Marskanäle.

Ueber eine der merkwürdigsten Himmelsbildungen, die berühmten Marskanäle, sind sehr widersprechende Anschauungen verbreitet, so daß diese von der einen Seite als künstliche Tiefbauwerke der Marsbewohner gehalten werden, während von anderer Seite ein optisches Täuschungsphänomen zur Erklärung eines Theiles der Erscheinung herangezogen wird. Daß die großen Marskanäle wirkliche Oberflächenbildungen auf dem Planeten sind, darüber kann aber kein Zweifel bestehen. Von einem großen Meerbusen am Equator des Planeten zieht sich ein schmaler Wasserarm (die Nilosyrtis) über den Planeten bis zum 45. Grade nördlicher Breite hin, der sich als der größte Marskanal darstellt, und sehr leicht von jedem Beobachter erkannt wird. Schon Schröter in Lilienthal hat ihn vor 100 Jahren gezeichnet, und seitdem ist er sehr oft wieder beobachtet worden. Dieser Kanal hat eine Breite von 270 Km. Die zahlreichen anderen Kanäle, die besonders Schiaparelli in Mailand gefunden und mit den Meeren und Kontinenten zu einer sehr detaillirten Marskarte vereinigt hat, sind viel schmäler, sie erscheinen wie mit der Feder geradlinig über die gelben Kontinente gezogen und sind daher schwieriger zu beobachten. Dagegen ist ihre Länge auffällig. Während die kleinsten (Xanthus, Nectar, Issedon), 600 bis 700 Km. lang sind, spannen sich andere — wie der Euphrates — wie eine regelmäßige dunkle Linie über einen Viertel-Planetenumfang aus, erreichen sonach eine Länge von 5400 Km., und der den Lacus Niliacus mit dem Mare Cimmerium verbindende große Kanal Dardanus-Cerberus mißt sogar in Länge 9600 Km.! Man hat es also mit realen Bildungen auf dem Mars zu thun, die nur um so räthselhafter werden, als sich plötzlich — bei einer neuen Annäherung des Planeten an die Erde — neue Parallelkanäle zu den alten gebildet zeigen. Diese Neubildungen gehen zuweilen erstaunlich rasch vor sich. Man wird annehmen müssen, daß die neuen Kanalbetten immer vorhanden waren, daß sie aber nur zeitweilig durch meteorologische Vorgänge in der Marsatmosphäre und auf seiner Oberfläche mit Wasser angefüllt werden und sich so von der Umgebung abheben und in die Erscheinung treten. Damit wäre dann das periodische Auftreten dieser merkwürdigen Neubildungen erklärbar ohne die Mitwirkung von Marsbewohnern als wahrscheinlich anzunehmen. Dagegen scheint es nicht zu gelingen, eine einfache Erklärung darüber zu finden, daß die Marskanäle eine wie regelmäßige geometrische Figuren gestaltetes Netz über die Festländer des Planeten ziehen. Hier ist der Phantasie noch ein weiter Spielraum gelassen.







## Anwalt Fräul. Chauvin.

Wie es dem ersten weiblichen Anwalt in Paris erging, beschreibt die „Voss. Ztg." Vor der Sitzung, in der Fräulein Jeanne Chauvin verlangte, gleich mehreren anderen jungen Doktoren der Rechte vor dem Appellhof den vorgeschriebenen Eid als Anwalt abzulegen, war der große Saal schon lange vorher von Richtern, Anwälten und Neugierigen aller Stände, darunter vielen Damen, überfüllt. Als Frl. Chauvin endlich unter Obhut ihrer Mutter eintrat, entstand sofort allgemeine Bewegung: Da ist sie, da ist sie! Alle Köpfe reckten sich. Die junge Doktorin ist mittelgroß, etwas mager, das Gesicht scharf geschnitten, nicht unangenehm, aber keine Schönheit. Sie trägt ein schwarzes Seidenkleid, einen kleinen schwarzen Hut mit rothen Sammetschleifen, einen pelzbesetzten kleinen Schultermantel, hält sich also ganz an die Farben und Stoffe der Anwaltschaft. Der Obmann der Anwaltschaft, Ployer, empfängt sie sehr zuvorkommend, als sie neben den jungen Doktoren Platz in den Schranken nimmt. Die Schließer rufen: Der Gerichtshof! Alle Anwesenden begrüßen diesen stehend. Frl. Chauvin legt schnell Hut, Schleier und Mäntelchen ab. Sie steht nun da im schwarzen Kleid, blos einen glänzenden Kamm in dem üppigen schwarzen Haar. Nachdem die Doktoren den Eid geleistet, beantragt Guyon, der Anwalt des Appellhofes selbst, Frl. Chauvin ebenfalls zum Eide zuzulassen. Der Ober-Staatsanwalt Bertrand beantragt dagegen mit aller Entschiedenheit, sie als hierzu unfähig zu erklären. Er führt aus, das Gesetz vom Jahre XII habe die Anwaltschaft dem alten Gesetz gemäß mit den alten Ueberlieferungen und Gewohnheiten neu hergestellt. Das Gesetz bezieht sich nach dem Sinne seiner Urheber nur auf Männer, der Anwaltberuf gehört zur öffentlichen Rechtsverwaltung, der Anwalt hat Pflichten, vertritt den Richter nöthigenfalls, ist Gehilfe der Rechtspflege, muß daher politische bürgerliche Rechte besitzen. Die Frau besitzt solche nicht, da sie weder Vormund noch Wähler sein kann. Dann erwähnt Bertrand die soziale Aufgabe der Frau in der Familie als Hüterin des Herdes und der Kinder. Er erinnert an die fabelhafte Anwaltin zu Rom, die durch ihre übertriebenen Bewegungen, ihre unverständige Sprache die Römer so aufbrachte, daß diese schwuren, den Frauen die Gerichtsschranken zu versagen. Hatte doch diese Anwaltin ihrem Widersacher vor Gericht mit der Faust in's Gesicht gedroht. Hierauf vertheidigte sich Frl. Chauvin. Mit frischer, sicherer Stimme trug sie ihre Ausführungen vor, ohne überflüssige Bewegungen, ohne hochtönende Redensarten, gleich einem Professor, der sich an die Sache hält. Der geschichtliche Beweis ist nicht stichhaltig, da es unter der alten Staatsform Anwältinnen gegeben hat, so namentlich diejenige, die 1697 vom Parlament zu Metz als solche befähigt anerkannt wurde. Wenn das Gesetz des Jahres XII die Frauen nicht erwähnt, so ist es, weil es diese stillschweigend zulassen wollte. Um sie als unfähig zu erklären, bedarf es einer ausdrücklichen Bestimmung, die nicht vorhanden ist. Was die bürgerliche Unfähigkeit betrifft, so besteht sie nicht, da die Frauen als Zeugen zugelassen und vereidigt werden, durch ihre Aussagen ein Todesurtheil herbeiführen können, folglich bei der Rechtspflege mitwirken. Warum sollten Frauen den Eid als Anwalt nicht leisten, wenn sie als Post-, Telegraphen- u. s. w. Beamten vereidigt werden? „Uebrigens verlange ich nur meine Zulassung zum Eid; das Recht hierzu ist an das Doktordiplom, nicht an die Person gebunden. Ich besitze mein Diplom, habe daher das Recht auf Beeidigung, durch die es seinen geschäftlichen Werth erlangt." Dieser Schluß brachte einigen Eindruck hervor, aber nicht die Zulassung.

## Ein „Mastodon".

Man schreibt aus Mainz: Die Rheinische Naturforschende Gesellschaft erwarb für das hiesige Museum ein eigenartiges Stück. Zu Beginn dieses Monats deckte nämlich ein Landwirth bei Alzey in einer Sandgrube den Unterkiefer eines Mastodon—schweineartigen Riesenelephanten—auf. Nach dem „Mainz. Tagebl." ist der Kiefer ohne die Schneidezähne 1½ Meter lang, die Schneidezähne selbst haben eine Länge von 80 Centimeter. Ein Nachmittag und ein voller Vormittag gingen darauf, bis der Kiefer, der in nassem, morschem Zustande sich befand und dabei seine vierthalb Zentner schwer war, unter Zuziehung zweier Angestellten des Römisch-Germanischen Museums so weit mittelst Bandagen, Gypsverband und eingegypsten Eisenstangen, die der Form des Kiefers angepaßt werden mußten, gefestigt war, daß er endlich an das Licht der Sonne getragen werden konnte. Die Stadtverwaltung Mainz wird die erforderlichen Gelder zur Erwerbung des Fundes für das Museum zur Verfügung stellen.

# Lokalbericht.

## Ein schwerer Schlag.

Das Kind der Eheleute Wallis, welches am vergangenen Montag bei dem Feuer in deren Wohnung an Park Ave. so schwere Brandwunden erlitt, ist diesen inzwischen erlegen. Wallis selber liegt in Folge der erlittenen Verletzungen im Hause seiner Mutter schwer krank darnieder. Er und seine Gattin haben durch das Feuer Alles verloren, was sie ihr eigen nannten.

## Ein guter Sohn.

Fünfzehn provisorisch angestellt gewesene städtische Straßenkehrer, die kürzlich „geprüften" Ersatzleuten Platz machen mußten, haben jetzt gegen einen von diesen, Emil Rosenheim, bei der Zivildienst-Kommission eine Anklage wegen Betruges erhoben. Sie behaupten, Rosenheim selber habe die peinliche Prüfung garnicht bestanden, sondern sich bei derselben durch seinen gleichnamigen Sohn vertreten lassen.

## Gestört.

Der Nachtwächter Hugh Goodwin überraschte am Freitag Abend sechs Kerle, welche im Begriff standen, den Zigarrenkasten des Brunswick-Restaurants an der Ecke von Franklin und Madison Str. zu plündern. Er verjagte die Burschen, schoß einen von diesen an und nahm den Verwundeten sowie ein zweites Mitglied der Bande, Namens John Riley, gefangen.

## Personenwechsel im Zollamt.

Der demokratische Zeitungsmann Martin Russell hat nunmehr sein Amt als Vorsteher des Zollamtes seinem republikanischen Kollegen Wm. Penn Nixon abtreten müssen. Herr Nixon findet im Zollamt 128 Angestellte vor; in Folge der Zivildienstbestimmungen dürfte es ihm schwer werden, viele von diesen durch Leute seines eigenen politischen Glaubensbekenntnisses zu ersetzen.

## Die Union-Klausel.

Vertreter der Chicago Federation of Labor dringen darauf, daß die neuerdings vom Schulrath bei der Vergebung von Kontrakten gestellte Bedingung, daß die betreffenden Kontraktoren Union-Arbeiter beschäftigen müssen, auch auf die Lieferanten von Schulmöbeln Anwendung finden solle. Einige Fabrikanten sträuben sich hiergegen, weil ihnen der Unionlohn ($2.00 für Schreiner und $1.50 für Polirer, bei neunstündiger Arbeitszeit) zu hoch ist.

## Deutsches Theater.

„Die beiden Leonoren", Lustspiel in vier Akten von Paul Lindau.

Einen recht hübschen Erfolg erzielte gestern Abend Paul Lindau's bekanntes, hier bereits gegebenes Lustspiel „Die beiden Leonoren" in seiner neuen Einstudirung. Die Grundidee des Stückes, nämlich der Wandlungsprozeß, der aus einer genußsüchtigen, vergnügungstollen Frau eine liebende Gattin und wahre Mutter macht, ist dem Leben entnommen und wird stets eine fesselnde Wirkung ausüben. Dazu kommt, daß Lindau sich hier als ein feiner Beobachter menschlicher Schwächen erweist und das Ganze mit seinem liebenswürdigen Humor gewürzt hat, der in früheren Jahren ihm so manchen Bühnenerfolg gesichert hat.

Was die Aufführung seitens unserer Milwaukee'er Gesellschaft betrifft, so verdient dieselbe volles Lob. Im Vordertreffen standen gestern Abend Frl. Angela Bormann und Frl. Wally Erneck, als die „beiden Leonoren". Ganz den Intentionen des Dichters entsprechend betonte Frl. Bormann im Anfang die kokette, vergnügungssüchtige Frau besonders scharf, um die seelische Wandlung nachher um so packender und eindringlicher zur Geltung zu bringen, während Frl. Erneck den treuherzigen und zugleich resoluten Backfisch mit hinreißender Frische spielte und auf diese Weise den vom Dichter beabsichtigten Kontrast wirksam hervorkehrte. Neben den beiden Genannten zeichnete sich auch Frl. Beringer in der Rolle der früheren Gouvernante durch vorzügliches Spiel aus. Unter den männlichen Darstellern waren es besonders die Herren Werbke und Welb, die durch flottes, natürliches Spiel angenehm auffielen. Nur hätte Herr Welb als Onkel Wieberg den düsteren Ton nicht so stark hervorheben sollen. Herr Georg Carl als Liebhaber der „beiden Leonoren" erwies sich, wie immer in solchen Rollen, als gewandter, den eleganten Konversationston vorzüglich beherrschenden Darsteller. Die kleineren Rollen waren bei den Herren Selig und Kreiß gut aufgehoben.

Nächsten Sonntag: Zum ersten Male: „Die Hochzeit des Reservisten", Posse mit Gesang in vier Akten von F. Zell, Musik von Julius Stern.



### Todes-Anzeige.

Schiller Stamm No. 243, U. O. R. M.

Den Beamten und Brüdern des achtbaren Schiller Stammes 243 die traurige Nachricht vom Tode unseres Bruders Fritz Schmidt. Beerdigung findet statt Dienstag Nachmittag ½2 Uhr nach Rose Hill vom Trauerhause, 97 Clybourn Ave. Die Beamten und Brüder versammeln sich um ½2 Uhr 130 Clybourn Ave.

Robert Keck, O. M.
P. M. Biehl.

### Todes-Anzeige.

Koerner Loge No. 54, O. M. P.

Zur Nachricht, daß Fred Schmidt am Sonntag, den 2. Januar, gestorben ist. Die Beamten sind ersucht, am Dienstag, den 4. Januar, um 1 Uhr, in der Logenhalle zu sein, um sich vorzubereiten, dem verstorbenen Bruder die letzte Ehre zu erweisen. Zu O. M. P.

Max Goldberg, Präs.
Aug. Flohr, Sekr.

### Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß mein geliebter Gatte Fritz Schmidt im Alter von 39 Jahren und 9 Monaten nach langem Leiden gestorben ist. Beerdigung findet Dienstag, den 4. Januar, Nachmittags ½2 Uhr, vom Trauerhause, 97 Clybourn Ave., nach Rose Hill statt. Um stille Theilnahme bittet die betrübte Gattin

Adelheid Schmidt.

## Vergnügungswegweiser.

Hooleys.—The Adventure of Lady Ursula.
McVickers.—Kellar, the Magician.
Schiller.—Shall we forgive her?
Lincoln.—The Girl I left behind me.
Great Northern.—A Bachelor's Honeymoon.
Columbia.—One Round of Pleasure.
Grand Opera House.—Francis Wilson in „Half a King."
Academy of Music.—The last Stroke for free Cuba.
Alhambra.—Jos. Murphy in „The Kerry Gow."
Hawlins.—Danger of a Great City.
Bijou.—The Electrician.
Chicago Opera House.—Vaudeville.
Haymarket.—Vaudeville.
Gaiety.—Vaudeville.

## Die Todten des Jahres 1897.

### Januar.

3. Der Chemiker Prof. Dr. Theo. G. Wormley, 71 J., in Philadelphia. — Der Cardinal Guglielmo Sanfelice di Acquavella, Erzbischof von Neapel, 63 J., dortselbst.

4. Der Geograph Virreu St. Martin, 72 J., in Paris. — Der Professor der Forstwissenschaften, Dr. phil. von Baur, 67 J., in München.

5. Der Nationalökonom und Statistiker General Francis A. Walker, 57 J., in Boston. — Der Alterthumsforscher und Mitglied der Akademie, Graf de Mas-Latrie, 82 J., in Paris.

6. Der Journalist und Parlamentarier Heinrich von Blankenburg, 77 J., in Breslau.

7. Der Mineraloge Prof. August Streng, 67 J., in Gießen. — Bundes-Gesandter Albert S. Willis, 55 J., in Honolulu.

9. Der Redacteur des „Südl. Post-Journal", Otto Zimmermann, 56 J., in Memphis, Tenn.

10. Der Achtundvierziger Dr. Albert Rosenfeld, 73 J., in Cincinnati.

11. Conrad Becher, Herausgeber des „La Porte Journal", 56 J., in La Porte, Ind.

13. Der Bundes-Consul Dr. Wm. D. Wamer in Cöln.

16. Der Schriftsteller Joel T. Headley, 84 J., in Newburgh, N. Y.

21. Der Philolog George Rettig in Bern.

22. Der Cardinal Angelo Bianchi, erster Palastcardinal und Cardinalbischof, 80 J., in Rom. — Der Senator Graf Paul de Remusat, 66 J., in Paris. — Erfinder der phonetischen Stenographie, Sir Isaac Pitman, 84 J., in London.

25. Der Redacteur Geo. Köppen (Georg Graf Häseler) in Milwaukee. — Der Schriftsteller Ernst Zitelmann (Konrad Telmann) 43 J., in Rom. — Der Journalist John C. Reid, 57 J., in New York.

29. Der Possendichter Eduard Jacobson, 67 J., in Berlin. — Der Präsident Geo. B. Roberts von der Pennsylvania Bahn, 64 J., in Bala, Pa.— Der Bischof Jacob Franklin Oller von der Deutschen Kirche in Pennsylvania, 72 J., in Baltimore, Md. — Der Ingenieur und Erfinder Martini in Frauenfeld, Schweiz.

### Februar.

1. Der englische Wundarzt Sir Thomas Spencer Wells, 79 J., in London. — Der Componist Karl Gramman, 53 J., in Dresden.

2. Der Parlamentarier und Nationalökonom Baron de Soubeyran, 67 J., in Paris.

3. Der Botaniker und Paläontologe Frhr. Constantin v. Ettingshausen, 71 J., in Graz. — Der Historienmaler Emil Eyrich in Berlin.

7. Der Gründer und Chefredacteur des „Berliner Börsen-Courier", Georg Davidsohn, 61 J., dortselbst.

8. Der General Sir Wilbraham Oates Lennox, 67 J., in London.

9. Die Malerin und Radirerin Frau Elizabeth Greatorex, 78 J., in Paris.

12. Der General D. N. Crouch, 75 J., in Norwalk, Conn.

17. Der General Alfred Pleasonton, 73 J., in Washington, D. C.

19. Der Mathematiker Prof. Karl Weierstraß, 82 J., in Berlin. — Der Theologe Prof. August Köhler, 62 J., in Erlangen.—Der Gründer des „Colorado Journal", Wm. Witteborg, in Köln.

22. Der Titular-Erzbischof Thomas L. Grace in St. Paul, Minn. — Der französische Staatsmann Philippe Elie Le Royer, 81 J., in Paris.

24. Der Professor der Musik Woldemar Bargiel, 69 J., in Berlin.

26. Der Literaturhistoriker Prof. Michael Bernays, 63 J., in Karlsruhe.

28. Der Journalist Max Stumpf, 42 J., in Philadelphia.

### März.

3. General Graf Erwin v. Neipperg, 84 J., in Wien.

8. Der Dichter Emil Rittershaus, 63 J., in Barmen. — Die Schriftstellerin Frau Eunice W. B. Beecher, 85 J., in Stamford, Conn.

9. Der Dichter und Freiheitskämpfer Conrad Krez, 69 J., in Milwaukee.

12. Der Sprachforscher und Lexikograph Daniel Sanders, 78 J., in Alt-Strelitz.

15. Der Journalist Hermann Dieck, 59 J., in Philadelphia. — Der Mathematiker James Joseph Sylvester, 83 J., in London.

18. Kronprinz Yoshihito Harunomi Ya von Japan, 18 J., in Tokio.—Der Schach-Schriftsteller Herm. Lehner, 54 J., in Wien.

22. Der Journalist Alfred Steckel, 51 J., in Milwaukee.

23. Die Groß-Herzogin Sophie von Sachsen-Weimar, 73 J., in Weimar. — Der Aesthetiker Eduard Kulke, 65 J., in Wien.

27. Der Jugendschriftsteller William T. Adams (Oliver Ollie), 75 J., in Dorchester, Mass. — Der Maler Edmund Charles Yon, 56 J., in Paris.

28. Die Dichterin Margaret J. Preston („Mimose der Literatur des Südens") in Baltimore.

31. Der Professor der Medicin J. v. Saxinger, 61 J., in Tübingen.

### April.

3. Der Eisenbahn-Ingenieur Albert Fink, 70 J., in Greemont, N. Y. — Die Schriftstellerin Thekla v. Schober, 87 J., in Dresden. — Der Componist Johannes Brahms, 64 J., in Wien.

7. Der Schriftsteller H. Rosenthal-Bonin, 57 J., in Stuttgart.

8. Der Staatssecretär des deutschen Reichs-Postamts, Dr. Heinrich von Stephan, 66 J., in Berlin.

10. Ex-Bundessenator Daniel W. Voorhees, 70 J., in Washington, D. C. — Großherzog Friedrich Franz der Dritte von Mecklenburg-Schwerin, 46 J., in Cannes.

11. Der Journalist Wilhelm Wehe, 59 J., in Cincinnati.

12. Der Naturforscher Prof. Edward Drinker Cope, 57 J., in Philadelphia.

14. Der Schriftsteller Philipp Wasserburg, 70 J., in Mainz.

19. Der Maler Andrew F. Bunner, 56 J., in New York.

22. Der Kunsthistoriker Karl v. Lützow, 65 J., in Wien. — Der Congreßmann William Steele Holman von Indiana, 75 J., in Washington, D. C.

24. Der Schriftsteller Herm. Weiß, 75 J., in Berlin. — Der Schriftsteller Dr. phil. Johannes Baumgarten, 76 J., in Koblenz. — Der Schriftsteller Dr. phil. Hermann Bender, 62 J., in Ulm.

25. Der Journalist Abraham Speich, 57 J., in New York.

26. Der „Zuckerkönig" Theodore A. Havemeyer, 58 J., in New York.

27. Prinz Wilhelm von Baden, 68 J., in Karlsruhe.

### Mai.

2. Der deutsch-amerikanische Dichter Ernst Anton Zündt, 79 J., in Jefferson City, Mo.

3. Der Componist H. Woolson Morse, 39 J., in New York.

4. Contre-Admiral Richard W. Meade, 60 J., in Washington, D. C. — Senator Henri Louis Tolain, der „Todtengräber des Senats", 68 J., in Paris. — Der Jugendschriftsteller Julius Gräfe, 45 J., in Dresden.

5. Elbridge Gerry Spaulding, der „Vater der Greenbacks", 88 J., in Buffalo, N. Y.

7. Alexander Bechhofer vom „Morning Herald" in Baltimore, 46 J., in Baltimore. — Der Herzog von Aumale, 75 J., in Zucco auf Sicilien. — Der ungarische Sportsmann Graf Nikolaus von Esterhazy, 58 J.

12. Der Geschichtsprofessor Dr. Karl Menzel, 62 J., in Bonn.

14. Der Componist Gustav Barth, 79 J., in Frankfurt a. M. — Der Jurist John Lowell, 73 J., in Brookline, Mass.

20. Der Bundessenator Joseph H. Earle von Süd Carolina, 50 J., in Washington, D. C.

29. Der Industrielle und Gelehrte Carl H. Schultz, 70 J., in Murray Hill., N. J. — Der Pflanzenphysiologe Professor Julius v. Sachs, 65 J., in Würzburg.—Der philologische Schriftsteller Dr. phil.. Peter Langen, Direktor des Real-Progymnasiums zu Ohrdruf, 46 J., in Münster.

31. Der Gründer der Colonie Neu-Braunfels, Ottfried Hans v. Meusebach, 85 J., in Loyal Valley, Texas.

### Juni.

1. Der Historienmaler v. Heyden, 70 J., in Berlin. — General Daniel Ruggles, 87 J., in Fredericksburg, Va.

3. Der Schriftsteller Prof. Ludwig Hirzel, 89 J., in Bern.

5. Der Contre-Admiral Samuel P. Lee, 85 J., in Silver Springs bei Washington, D. C.

6. Der Polarforscher Baron Oscar Dickson, 74 J., in Hjo, Schweden.

8. Senator Paul Casimir-Perier, 85 J., in Paris.

9. Der Astronom und Fabrikant von Teleskoplinsen, Prof. Alvan G. Clark, 65 J., in Cambridge, Mass.

11. Der Chemiker Karl R. Fresenius, 79 J., in Wiesbaden.

12. Der Erzbischof Francis Janssen von New Orleans, 50 J., an Bord des Dampfers „Creole". — Der Culturhistoriker Geh. Hofrath Ritter von Falke, 72 J., in Wien.

14. Der „Caffir-König" Barney Barnato (Barnett Isaacs) im Atlantischen Ocean (Selbstmord). — General Emil v. Albedyll, 73 J., in Potsdam. — Die Tragödin Charlotte Wolter, 63 J., in Wien.

17. Der Wasserheiler Pfarrer Sebastian Kneipp, 76 J., in Wörishofen.

22. Jürgen Bona Meyer, philosophischer Schriftsteller, 68 J., in Bonn.

26. Die Schriftstellerin Margaret Oliphant, 69 J., in Wimbledon, England. — Literaturhistoriker u. Schriftsteller Professor Dr. Hermann Semmig, 77 J., in Leipzig. — Haus- und Staatsarchivar Dr. phil. Ludwig von Trost, 60 J., in München.

29. Joseph Anton Hemann, 81 J., Gründer des „Cincinnati Volksfreund", dortselbst.

30. Der Linguist Prof. G. M. Lane, 73 J., in Cambridge, Mass. — Der Professor der Medicin und Director des pharmakologischen Instituts in Göttingen, Dr. W. Marme, 65 J. — Der Schriftsteller Herm. Dickmann, 61 J., in Wiesbaden.

### Juli.

3. Der Schriftsteller Hans Richter, 83 J., in Berlin.

6. Der dramatische Schriftsteller Henri Meilhac, 66 J., in Paris.

8. Der Bundessenator Isham Green Harris von Tennessee, 79 J., in Washington. — Der Jurist und Politiker Wm. Slocum Grösbeck, 82 J., in Cincinnati.

9. Der Journalist Curt v. Heinfelden, 49 J., in Belleville, Ill. — Der Fürst-Erzbischof Dr. Alois Zorn in Görz.

12. Der demokratische Politiker George B. N. Lathrop, 80 J., in Detroit. — Der General Mark F. Wentworth, republ. Politiker, 77 J., in Kittrey, Me. — Der Journalist Dr. Leo Pribyl, 49 J., in Wien.

13. Dr. Alfred Marshall Mayer, Professor der Physik am technologischen Institut zu Hoboken, 61 J.

14. Der Herausgeber der Philadelphia „Times", Frank McLaughlin, 69 J., in Philadelphia.

15. Der Physiker und Physiologe Dr. v. Preyer, 56 J., in Wiesbaden.

16. Der Journalist und Kriegsveteran General Philippe Regis de Trobriand, 81 J., in Bayport, L. J.

19. Der Laryngologe Prof. Max Josef Oertel, 62 J., in München.

20. Die Dichterin Jean Ingelow, 77 J., in London.

22. Der „geborene Revolutionär" Amand Gögg, 77 J., in Renchen.

24. Der Landschaftsmaler August Leu, 78 J., in Seelisberg in der Schweiz.

27. Ex-Bundessenator James R. Doolittle von Wisconsin, 63 J., in Providence, R. J.

30. Der Historiker und Archivdirector Hofrath Dr. Alfred von Arneth, 78 J., in Wien.

### August.

3. Der Journalist Paul Fiebach, 36 J., in einem Institut am Lake Geneva, Wis.

4. Der praktische Arzt und Redacteur Dr. H. D. Schmidt, 65 J., in Nashville, Tenn.

5. Der Prof. Frederic De Forest Allen, Lehrer der klassischen Philologie an der Harvard-Universität, 53 J., in Portsmouth, N. H.

7. Der Musikpionier und Ehren-Dirigent des N. Y. Liederkranz, Agriol Paur, 73 J., aus New York in den Catskills.

8. Der spanische Premier-Minister Don Antonio Canovas del Castillo, 69 J., in Santa Aqueda.

9. Der Landschaftsmaler William Lamb Picknell, 43 J., in Marblehead, Mass.—Der kunstgeschichtliche Schriftsteller und Professor an der Universität Basel, Dr. Jakob Burckhardt, dortselbst. — Der Chemiker und Universitätsprofessor Dr. Jakob Bächtold, 49 J., in Zürich-Fluntern. — Der Chemiker und Universitätsprofessor Dr. Victor Meyer, 49 J., in Heidelberg.

14. Der Bundessenator James H. George, 69 J., in Jackson, Miss. — Schachschriftsteller Antonius von der Linde, 64 J., in Wiesbaden. — Der Pionier des Vaudeville in Amerika, Albert Bial, 54 J., in New York.

16. Der theologische Schriftsteller Dr. Siegfried Lommatzsch, 64 J., in Berlin. — Der Erfinder James R. Haskell, 65 J., in Passaic, N. J.

22. Der Schriftsteller Ferdinand Heyl (Rhenanus) 67 J., in Wiesbaden.

25. Der Präsident J. Idiarte Borda von Uruguay in Montevideo.

28. Der Commissionsrath Emil Pindter, der frühere langjährige Leiter und Redacteur der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung", in Berlin. — Der New Yorker Multi-Millionär Ogden Goelet auf seiner Yacht in Cowes.

31. Der juristische Schriftsteller Dr. juris Wilhelm Zeller, 56 J., in Darmstadt.

### September.

6. Der juristische Schriftsteller Edward L. Pierce, von Milton, Mass., 68 J., in Paris.

7. Der ungarische Patriot und Gelehrte Franz Pulszky, 83 J., in Budapest.

10. Der Naturforscher und frühere Congreßmann Theodore Lyman, 64 J., in Nahant, Mass.

13. Der Schriftsteller Georg Längin, 70 J., in Karlsruhe.

14. Der Anatom Prof. Hermann Welcker, 75 J., in Halle. — Der Augenarzt und Rector der Rostocker Universität, Rudolf Berlin, 64 J., in Rostock.

15. Der Culturhistoriker Dr. Richard Hodermann in Gotha. — Der Dichter und Literaturhistoriker Franz Happe in Südkirchen.

18. Der Präsident des Verwaltungsraths und Förderer der Cornell-Universität, Henry W. Sage, 83 J., in Ithaca, N. Y. — Der Maler Alois Schön, 71 J., in Wien.

19. Der Maler Louis Gurlitt, 85 J., in Steglitz bei Berlin.

21. Der Geschichtsforscher Prof. Wm. Wattenbach, 78 J., in Berlin.

22. Der General Charles Denis Bourbacki, 81 J., in Bayonne. — Der Cardinalpriester Giuseppe Guarino, Erzbischof von Messina, 70 J., dortselbst.

23. Der Bundes-Richter und frühere Congreßmann C. B. Kilgore von Texas, 62 J., in Ardmore, J. T.

24. Der Journalist Hugo Rinkel, 59 J., in St. Louis.

27. Der Maler Prof. Otto Heyden, 77 J., in Berlin.

### October.

2. Der „Vater der Prohibition" Neal Dow, 97 J., in Portland, Me.

6. Der Maler Sir John Gilbert, 80 J., in London.

7. Der Pädagoge und Dialektdichter Gustav Schumann, 47 J., in Leipzig.

8. Der frühere Bundessenator John Roderick McPherson, 64 J., in Jersey City.

9. Der frühere Contre-Admiral John Clitz, 76 J., in Washington, D. C.

13. Der frühere Bundessenator Thomas James Robertson, 74 J., in Columbia, S. C.

17. Der Journalist Charles A. Dana, 78., in Glen Cove, L. J.—Der frühere Bundessenator A. S. Paddock, 67 J., in Beatrice, Nebr.

18. Der Contre-Admiral John L. Worden, 80 J., in Washington, D. C. — Der General-Arzt der Bundesmarine, Newton L. Bates, in Washington, D. C. — Der Phrenologe Nelson Sizer, 85J., in New York. — Der Geschichtsprofessor Dr. Franz Xaver Wegele, 74 J., in Würzburg.

19. Der Plutokrat George M. Pullman, Präsident der gleichnamigen Schlafwagen-Gesellschaft, 66 J., in Chicago. — Der socialdemokratische Führer und Abgeordnete Grillenberger, 49 J., in München.

21. Dr. Justin Windsor, der erste Präsident der „American Library Association", 66 J., in Cambridge, Mass. — Der Ingenieur Thomas Doane, Erbauer des Hoosac-Tunnels, 76 J., in Townsend, Vt.

25. Der Maler und Kupferstecher John Sartain, 89 J., in Philadelphia. — Der Senior der medicinischen Facultät der Universität München, Prof. Dr. Andreas Buchner, 84 J., in München.

27. Der canadische Arzt und Naturforscher Dr. Alex. M. Roß, 65 J., in Detroit.

29. Der Socialpolitiker und Nationalökonom Henry George, 59 J., in New York.

### November.

1. Der General der Cavallerie und Commandeur des 14. Armee-Corps (Karlsruhe), Adolph v. Bülow, 60 J.

3. Andrew M. Spangler, der Gründer und Herausgeber mehrere landwirthschaftlicher Zeitschriften, 79 J., in Philadelphia.

8. Ex-Bundessenator Nathan F. Dixon, in Westerly, R. J. — Der frühere Chef des Geniecorps General James C. Duane, 73 J., in New York.

9. Der Contre-Admiral Alexander Colder Rhind, 77 J., in New York.

12. Der Schulmann und Dichter Johann Straubenmüller, 83 J., in New York.

13. Der Journalist Karl Röser, 87 J., in Washington, D. C.

15. Der Nestor des Baltimorer Deutschthums, Pastor emer. Heinrich Scheib, 90 J., in Baltimore. — Der Zahnarzt Dr. Thomas W. Evans, 72 J., in Paris.

16. Der Culturhistoriker Prof. Wilhelm Heinrich v. Riehl, 76 J., in München.

17. Der Porträt- und Landschaftsmaler Alfred Ordway, 78 J., in Melrose, Mass.

19. Der Schriftsteller Carl Hecker, 54 J., in Stuttgart.

21. Der Bundesrichter Thomas L. Nelson, 70 J., in Worcester, Mass. — General Albert Ordway, 55 J., in New York.

23. Der Ober-Studienrath und naturwissenschaftliche Schriftsteller Dr. Oscar Fraas, 73 J., in Stuttgart.

24. Der Erzbischof von München-Freysing, Dr. Antonius R. v. Thoma, in München.

30. Der Rector der Columbia Universität, Dr. Henry Drisler, 79 J., in New York. — Der Professor der Jurisprudenz an der Universität Erlangen, Heinrich v. Marquardsen, 71 J., dortselbst.

### December.

1. Der New Yorker Journalist, Reise- und Kriegsschriftsteller John E. Jackson in Paris. — Der Professor der Mineralogie an der Universität, Albrecht Schrauf, 60 J., in Wien.

4. Der Künstler und Theaterunternehmer Adolph Neuendorff, 52 J., in New York.

5. Der Afrikaforscher Eugen Zintgraff, 39 J., auf der Insel Teneriffa. — Der österreichische Admiral Maximilian Daublesky, Frhr. v. Sterneck zu Ehrenstein, 68 J., in Wien.

8. Der Oberrichter A. B. Conaway vom Obergericht in Wyoming, 60 J., in Cheyenne.

9. Der pensionirte Contre-Admiral Joseph F. Green, 86 J., in Brookline, Mass.

10. Der culturhistorische Schriftsteller Ludolf Waizer (Pseudonym Waldhorst), 55 J., in Klagenfurt. — Der Fabrikant Carl Fleischmann, 63 J., in Cincinnati. — Der Bundesrichter Asa W. Tenney, 60 J., in New York. — Der General der Infanterie z. D. Hans v. Bülow, 81 J., in Berlin.

11. Gardiner G. Hubbard, Präsident der „National Geographical Society" und Begründer des Bell-Telephonmonopols, 76J., in „Twin Oaks" bei Washington, D. C. — Frau Nancy Allison McKinley, die Mutter des Präsidenten McKinley, 84 J., in Canton, O.

12. Der Schriftsteller Konrad Conzett, Begründer der Chicago'er „Arbeiterzeitung", in Zürich (Selbstmord).

16. Der Schriftsteller Alphonse Daudet, 57 J., in Paris.

17. Der Advokat und Geologe Samuel A. Miller, 60 J., in Cincinnati.

18. Washington Hesing, Eigenthümer der „Illinois Staatszeitung", 48 J., in Chicago. — Der geographische Schriftsteller und Alpenforscher Anton Edler v. Ruthner in Salzburg.

19. Der Journalist Walter Sander, 38 J., in St. Louis.

21. Die Fürstin Marie Antoinette Karoline zu Hohenlohe-Schillingsfürst, geborene Prinzessin zu Sayn-Wittgenstein-Berleburg, die Gemahlin des deutschen Reichskanzlers, 68 J., in Berlin.

23. Der Ethnograph Wilhelm Jöst, 47 J., in Australien.

---

— Definition. — „Sag mal, was heißt eigentlich modern leben?" — „Sehr einfach: Etwas als gut und schön und richtig erkennen und dann das Gegentheil davon thun!"

— Devot. — Hofmeister: „Hoheit geruhten „Saal" nur mit einem „a" zu schreiben. Erlauben mir Hohheit die Bemerkung, daß Ihre schönste Tugend, die Sparsamkeit nämlich, bei diesem Worte nicht am Platze ist."

— Stoßseufzer. — Pantoffelheld (als nach kaum verhalltem Rollen des Donners die Frau zu zanken beginnt): „Eine schreckliche Jahreszeit ist doch der Sommer — da kommt man aus den Gewittern gar nicht heraus!"

# Villa Flammand.

Roman von L. Haidheim.

(Fortsetzung.)

„Der Vater kommt in einer Woche zurück, Annita — und das war's ja gerade, was jetzt diese unglückliche Idee zur Aussprache brachte! Carola erschrak, als ich sagte, daß ich dann abreisen könne, und bat mich, sie mitzunehmen. Und so holte ein Wort das andere."

„Sie wollen abreisen, Philipp!" rief Annita mit so sonderbar erschrecktem Tone, daß dieser sie ganz erstaunt ansah und mit einem Gefühl, welches ihn wie ein Blitz durchzuckte, bemerkte, daß die eben so frische Röthe ihrer Wangen völlig verschwand.

„Sie wollen fort? Wohin?" hauchte sie tonlos, sie hatte sich schon eingeredet, ihn für immer gefesselt zu haben.

„Zurück nach der Akademie, Annita, und dann fort nach Italien!" erwiderte er mit einer Sanftheit, wie wenn man einem kranken Kinde zuspricht. Ihm war ganz wirr und wunderlich zu Muthe, tausend Gedanken stürzten sich in wilder Hast durch sein Hirn.

„O, Philipp!" Sie hatte dies eine Wort in ungeheucheltem Schrecken gerufen, aber es war nicht Schrecken allein, der aus ihrem Tone klang.

Er ging wie verstummt, wie von einer Kugel getroffen neben ihr, unfähig, seine grenzenlose Ueberraschung zu bewältigen.

„Ich muß, Annita!" sagte er dann, sich sammelnd mit erzwungener Festigkeit. „Meine Seele lechzt nach neuem Schaffen, nach ernster Arbeit — hier bin ich jetzt nicht mehr nöthig!"

„O, Philipp!" klang es noch einmal von den schneeweißen Lippen seiner Begleiterin und — als suche sie selber einen Vorwand für ihre Erschütterung, setzte sie hinzu: „Der Vater—"

Was sie aber noch weiter sagen wollte, wurde nicht hörbar, sie bewegte die Lippen wohl, aber kein Laut kam heraus.

In ihrer Aufregung und Verwirrung schlug sie die Hände vor das Gesicht. Wenn er ging? — Und er durfte nicht gehen, sie durfte es nicht leiden! Er zog in rathloser Verlegenheit diese kleinen Hände herab und preßte sie an seine Lippen.

„Ich muß fort, theure Annita, und es ist besser so!" sagte er, aber das Wort blieb unvollendet, ein unartikulirter Schrei des Schreckens, der grenzenlosesten Pein entfuhr ihm, und wie vor einer Geistererscheinung fuhr er zurück.

Dicht vor ihnen, an der andern Seite der niedrigen Hecke auf dem schmalen Feldwege, das heute zum ersten Male wieder hervorgeholte Strohhütchen am Arm, die Hände ganz voll Hahnenfuß und Weidenzweigen mit den Blüthenkätzchen daran, stand Almuthe Martini mit weit offenen Augen, in denen sich Unglauben und Entsetzen unbeschreiblich deutlich spiegelten. Sie kam vom Wäldchen und mußte am Garten der Villa Flammand vorüber. Das war ein Nu — weniger als eine Sekunde! Dann hatte sich das junge Mädchen schon umgewandt und wie gejagt flog es dahin mit der Anmuth und Leichtigkeit einer Gazelle.

„Almuthe, Almuthe!" schrie Philipp Flammand auf und stürzte hinter der Fliehenden her, die sich nicht einmal umwandte und nur um so schneller lief.

Annita Hillinger lehnte an einem Baumstamme und sah mit leeren Blicken den beiden nach. Das Gebüsch verdeckte sie ihr. Ihr Herz klopfte wie ein Hammer — ein wirres Funkeln und Flirren war vor ihren Augen, in den Ohren brauste es. Aber sie wurde nicht ohnmächtig.

Eine Minute etwa dauerte der Anfall, dann zog ein leises sonderbares Lächeln, wie Triumph und Schadenfreude über ihr Gesicht.

Sie sank auf eine steinerne Gartenbank, zu der sie sich nur schleppte, da horchte sie angestrengt; aber außer jenem Rufen vernahm sie nichts weiter. Wie lange es dauerte, bis Philipp zurückkam, wußte sie nicht, es schien ihr eine Ewigkeit und war doch nur eine Spanne von Minuten.

Als er sie dort noch sitzen sah, fuhr er zusammen. Noch nie hatte sie ihn so finster und so in stillem, wildem Zorn gesehen. Sie hätte sich fürchten können.

Er trat zu ihr. Seine Stimme bebte, als zwinge er sich zu einer Ruhe, die er sichtlich nicht fühlte, aber sein Ton war merkwürdig sanft.

„Annita! Ein unglückseliger Irrthum! Almuthe — was wird sie denken?" stieß er abgebrochen hervor.

„Sie ist ein albernes kindisches Mädchen! Ihr Erschrecken war ganz unnütz und ich glaube sogar affektirt. Was braucht sie so wegzulaufen?" sagte diese kühl und herbe.

Philipp hatte Mühe, eine leidliche Gelassenheit zu heucheln. Er fühlte sich sehr elend.

Der Schein zeugte unerbittlich gegen ihn — und Almuthe hatte auf keinen Ruf gehört — das sagte ihm alles.

Annita saß still und in tiefem Nachdenken da. Sie sprachen beide lange nicht.

„Soll ich zu ihr gehen — erklären?" fragte sie endlich lauernd.

„Was würde das nützen!" antwortete er hart, denn nun begann es schon ihn zu wurmen, daß Almuthe ihn ungehört verurtheilte.

„Freilich! Wozu auch?!" sagte fest und langsam Annita Hillinger und als sie sah, daß ihre Worte eine tiefe finstere Gluth auf seine Wangen riefen und daß die Falte auf seiner Stirn noch mehr hervortrat, da ebneten sich ihre Züge und in ihre Augen trat das gewöhnliche Glitzern.

Sie schritten schweigend dem Hause zu.

„Sie hat genug gesehen!" murmelte Annita vor sich hin, in heimlicher Befriedigung, als sie die Treppe hinanstieg und sich auf ihr Zimmer begab.

* * *

Unterdeß lief Philipp in peinlicher Stimmung auf einsamen Wegen im Walde umher.

Er vermochte nicht mit sich in's Klare zu kommen über das, was er zunächst thun konnte und sollte, um Almuthe gegenüber sich zu rechtfertigen.

Daß Almuthe Ursache hatte ihm zu zürnen, bestritt er dennoch in seinem Innern mit stolzem Trotz. Er fühlte sich durchaus schuldlos; war ja doch Mitleid mit Annita, nur Mitleid der Grund zu jenem Handkuß gewesen.

Mitleid und daneben Schrecken! Ein Gefühl, so sonderbar gemischt, daß er gar nicht wagte, es sich klar zu machen, denn Dankbarkeit, Freude — Zärtlichkeit sogar, er durfte es sich nicht leugnen — waren in seinem Herzen so plötzlich aufgewallt, daß er selber sich nicht Rechenschaft davon hatte geben können: Und alles dies wurde ihm erst jetzt bei seinem peinlichen Nachdenken klar bewußt.

O, über diese verwünschte Männereitelkeit!

Er hätte sich selber schlagen mögen, so zürnte er auf sich und seine Aufwallung und dabei hörte er es immer wieder, dieses: „O, Philipp!" wie es so leise und bebend, so voll Angst und Schrecken an sein Ohr drang.

Aber er liebte sie ja nicht, diese Annita, er hatte ja nie an sie gedacht mit einem wärmeren Empfinden. Sie war Alberts Braut gewesen, wenn sie vielleicht auch, wie Carola ihm vertraut hatte, sich über die Gefühle für den Verlobten getäuscht hatte. Schwesterlich hatte sie mit ihm dann verkehrt, er mit ihr; ja er hatte sogar anfangs sie nicht besonders gern gehabt und erst in letzter Zeit freundlichere Gefühle für sie gewonnen.

Aber sie? Annita? Philipp dachte nach. Er wurde glühend roth, ihm fiel plötzlich ein, daß er oft und oft Annitas großes Vertrauen zu ihm, besonders ihre, gegen ihn immer gleiche, herzliche Liebenswürdigkeit bemerkt, daß er sich all' diese Zeit her hätte sagen können, sie wende sich mit ihren Fragen vorzugsweise an ihn, plaudere am liebsten mit ihm und — mein Gott, war er denn blind gewesen? Hatte er nicht hundertmal, zufällig aufblickend, ihren Augen begegnen müssen, wie sie ernst und forschend, oder liebevoll und freundlich auf ihm ruhten?

Konnte er noch zweifeln, daß Annita ihn liebte? Und — dann! Es fiel ihm wie Schuppen von den Augen — hatte nicht Annita erzählt, sie habe Philipp früher immer für den älteren Bruder — Alberts gehalten.

„O, Philipp!" War er denn verhext, daß ihm dieser süße Ton immer wieder durch das Herz klang?

Ja, so mußte es sein! Zauberei nur konnte ihn so aus dem Geleise bringen.

Ach, was — Eitelkeit war's, lächerliche Eitelkeit! Es rührte ihm die ganze Seele auf, zu wissen, daß ein hübsches Mädchen ihm seine Liebe geschenkt hatte — eine unerbetene, ungewollte Liebe! So suchte er gegen die eigene Schwäche anzukämpfen.

Aber war nicht dagegen Almuthes Liebe sein? War sie nicht seinem Herzen theuer, schon seit langer Zeit und wußten sie das nicht beide, auch ohne es sich gesagt zu haben?

Nur der Mutter stete Gegenwart hatte ihn bis jetzt verhindert, das entscheidende Wort zu sprechen. Neulich glaubte er endlich die Geliebte allein zu treffen, sie pflückte in ihrem Garten die ersten Frühlingsblumen. Da kam er und sie rief ihm voll Freuden entgegen. „Die Veilchen haben auch schon dicke Knospen!" Und als sie ihm so froh, so voll unschuldigen Jubels entgegenlief, da — er wollte eben seine Arme ausbreiten: „Almuthe, geliebte Almuthe!" zurufen und ihr sagen, wie sehr er sie liebte, da kam Tante Dora angetänzelt, um der Frau Bauräthin einen Besuch zu machen. Sie war auf das angenehmste überrascht, Philipp hier zu treffen, von dessen häufigen Besuchen auf „der Burg" in der Villa Niemand eine Ahnung hatte, wie sich die Familien überhaupt nur selten und immer nur in formeller Weise sahen.

Tante Dora ließ ihr Opfer nicht wieder los und Philipp mußte wohl oder übel sie später nach Haus begleiten, denn es war fast dunkel geworden, und „für ein junges Mädchen unmöglich allein zu gehen."

Aber trotz Tante Doras Gerede und des Zwanges, den er sich auferlegen mußte, war Philipp das Bleiben doch so süß geworden. Nie war Almuthe ihm so reizend erschienen, nie verriethen ihm ihre Augen wie heute, daß sie ihm so gut war.

Kaum eine Woche war es seitdem — und heute hatte Almuthe Zeugin sein müssen von jener Szene im Garten!

„O Philipp!"

Verwünscht! Kann ich denn das Wort nicht los werden aus meinem Gemüth?

Die arme, liebe, kleine Almuthe! Wie sie da stand, wie ihre Augen, diese tiefen Augen mich ansahen! Und welche Sprache sie führten! Meine theure, arme Almuthe! Sie sitzt jetzt vielleicht und weint um mich, meint, die ganze Welt sei zusammengebrochen mit ihrem Glauben an ihren Philipp!

Er lächelte fast schelmisch vor sich hin; ihm kam plötzlich einen Moment die ganze tragische Geschichte komisch vor.

„Ich will zu ihr — hätte gleich gehen sollen!" sagte er sich und lief spornstreichs der Stadt wieder zu.

Aber er war in seiner tollen Wuth weiter gerannt, als er selbst dachte und auf dem Rückwege kam ihm doch immer die Erinnerung — eine recht unbehagliche Erinnerung an seine eigene Erregung, als er Annitas Hände geküßt.

Er mußte wohl sehr zärtlich ausgesehen haben! Und seine Stimme dazu! Ihm war vollkommen erinnerlich, wie erschüttert sie geklungen haben mußte. Würde Almuthe ihm, — gegenüber dem Zeugniß ihrer eigenen Augen — glauben?

Endlich langte er an.

Schon Beckes Gesicht verkündete Unheil. Sie sah ihn finster und mißtrauisch an. Ihre weiße Mütze saß ganz schief, ihr Gesicht war dunkel geröthet.

„Fräulein Almuthe liegt zu Bett, ist krank — und die Frau Räthin haben jede Störung verboten!" sagte sie knapp und schroff.

Hätte sie nur wie sonst freundlich zu ihm geredet, so hatte er ihr, der alten treuen Dienerin, die ganz wie zur Familie gehörte, sein Herz geöffnet. Aber da war's ja schon, man verurtheilte ihn ungehört! Zum Teufel — was hatte er denn Großes gethan?

Sein störrischer Trotz bäumte sich hoch auf.

„So sagen Sie, ich sei hier gewesen und hätte bedauert, daß die Damen mich nicht sehen wollten," fuhr er heraus.

Kaum hatte er aber das Wort gesprochen, als er es schon bereute und sich der Taktlosigkeit schämte.

Aber Becke war auch nicht faul, wenn der Aerger sie überkam.

„Das würde auch nicht viel helfen!" sagte sie wüthend, und schlug ihm, ihm, Philipp Flammand, ihrem Liebling! die Thüre vor der Nase zu.

Es war eine böse Nacht, die er nach diesen Ereignissen verlebte.

(Fortsetzung folgt.)



## Ein uralter Brief.

In den Ruinen der alten babylonischen Stadt Siparol, gegenwärtig Abu-Abba, südlich von Bagdad gelegen, ist neuerdings ein höchst interessanter Fund gemacht worden. Ein spanischer Gelehrter, der nach Alterthümern forschend dort herumstöberte, hat eine vorzüglich erhaltene thönerne Tafel entdeckt, deren Inschrift einen vollständigen Brief vorstellt. Diese einem so unvergänglichen Briefpapier anvertraute Epistel datirt aus der Epoche der Herrschaft von Sansu-Huna, welcher der Genesis zufolge ein Zeitgenosse Abraham's war. Der Brief wurde also 2500 Jahre vor Christi Geburt geschrieben und hat allem Anschein nach eine junge Frauensperson zur Verfasserin gehabt, die sich fern vom Vaterhause befand. Die eigenthümlichen Schriftzeichen sind jetzt vollständig entziffert worden und giebt eine spanische Zeitschrift den Inhalt des Schreibens folgendermaßen wieder: „An meinen Vater in Zimri Cramma! Mögen die Götter Samas (Sonne) und Marduk Dir für immer das Leben erhalten! O, daß es Dir stets gut ergehen möchte! Ich sende Dir diesen Brief, um Dir Nachricht von mir zu geben. Habe die Güte, mir zu schreiben, wie es Dir geht. Ich bin jetzt vorübergehend in Dur Sin, an den Ufern der Meerenge von Bitini Sikirin. Hier zu Lande giebt es wenige Nahrungsmittel, die ich essen könnte. Anbei schicke ich Dir Geld; zwei Drittel des Silberlings behalte für Dich, und für den Rest kaufe mir getrocknete Fische und andere eßbare Sachen." Wie man hieraus ersieht, haben sich die Zeiten seitdem geändert. Heute dürfte es wohl selten einem Kinde einfallen, seinem Vater Geld zu übersenden, wenngleich es auch die Bitte um etwas „Gutes" zum Essen oft genug an ihn stellen mag.

## Die Loreley in Brasilien.

In der Nähe von Manaos am Wasserfall des Taruma nämlich treibt nach der Ueberlieferung seit undenklichen Zeiten die Mae-d'Agua, eine Art brasilischer Loreley, ihr gespenstisches Wesen. Das schöne Weib mit goldenem Haar umstrickt Jeden, der sie da auf dem Felsen erblickt, mit ihrem Zauber; Wahnsinn befällt den Unglücklichen und nimmermehr findet er den Rückweg zur heimathlichen Hütte. Die enge Schlucht, welche die Sirene sich zum Wohnsitz erkoren und in die kaum ein Sonnenstrahl durch die dichten Laubkronen dringt, wird daher mit abergläubischer Scheu betrachtet und kein Eingeborener würde es wagen, bei einbrechender Nacht an einem Ort zu verweilen, wo das Rauschen des unheimlichen Wasserfalles an sein Ohr schlüge. Das Einzige, was der brasilischen Lurlei, die dort zur „Wassermutter" geworden, fehlt, ist der „güldene Kamm," allein mit dem Kamm pflegen die Bewohner des Amazonasgebietes eben überhaupt nicht so zu hantiren.

# Lokalbericht.

## Der Grundeigenthumsmarkt.

Die folgenden Grundeigenthums-Uebertragungen in der Höhe von $1000 und darüber wurden amtlich eingetragen:

Union Ave., 275 Fuß südl. von 69. Str., 25×125, E. Minaker an H. H. Shufeldt, $3,500.
W. 62. Place, 41 Fuß westl. von Stewart Ave., 40×128, S. Pigott an F. B. Crane, $5,300.
50. Str., 252 Fuß westl. von Drexel Boulevard, 50×200, Minnie Haß an Sarah Fischer, $18,000.
Swann Str., 92 Fuß östl. von Princeton Ave., 24×50, W. H. McClaken an W. H. Repenburg, $2,000.
Hermitage Ave., Nordost-Ecke 60. Str., 50×124, B. F. Jacobs an A. E. Ash, $1,787.
Clifton Ave., 120 Fuß südl. von W. 27. Str., 96×125, und andere Grundstücke, J. Ludwig an R. Jones, $6,700.
Humboldt Str., 166 Fuß südl. von Division Str., 24×123, M. White an M. E. White, $1,500.
North Ave., 144 Fuß westl. von Homan Ave., 24×120, F. Schneider an O. Lambeau, $2,000.
Grove Court, 186 Fuß westl. von Larrabee Str., 21×100, M. Prebeck an J. Linsner, $2,000.
Francisco Ave., 193 Fuß nördl. von North Ave., 26¼×110, O. Lambeau an F. Schneider, $6,500.
Hermitage Ave., 175 Fuß südl. von Devon Ave., 100×182, W. Raven an G. Roth, $3,000.
E. Ravenswood Park, Nordost-Ecke Edgewater Place, 200×162, derselbe an denselben, $1,000.
Devon Ave., Südost-Ecke E. Ravenswood Park, 214×155, derselbe an denselben, $5,856.
Arlington Place, 315 Fuß östl. von Larrabee Str., 35×174½, D. W. Richardson an S. E. Parli, $12,000.
W. 17. Str., 51 Fuß westl. von Lincoln Ave., 25×125, J. Stephanski an S. Andrysiak, $3,000.
W. 70. Place, 200 Fuß westl. von Hoyne Ave., 25×124, D. Breault an J. H. Barty, $2,000.
Dasselbe Grundstück, J. A. Barty an M. Breault, $2,000.
Wood Str., 203 Fuß nördl. von 65. Str., 25×123, W. Frink an R. Poulsienn, $1,250.
Avenue L, 192 Fuß nördl. von 98. Str., 50×121½, C. S. Schnell an die People's Congregational Church, $1,025.
Noble Ave., Südost-Ecke Gresham Str., J. A. Trask an C. M. Culver, $3,900.
LeMoyne Str., 48 Fuß westl. von St. Louis Ave., 24×123½, J. White an W. D. Stewart, $2,500.
Dasselbe Grundstück, W. D. Stewart an F. E. Page, $2,500.
Heine Place, 400 Fuß westl. von Sedgwick Str., 25×82, M. Carlson an E. Hilderbrandt, $3,500.
S. 41. Ave., Südwest-Ecke 14. Str., 24⅞×125, J. J. McCarthy an O. McCarthy, $1,000.
Swan Str., 92 Fuß östl. von Princeton Ave., 24×50, W. H. Rifenburg an O. McQuillen, $2,000.

## Heiraths-Lizensen.

Die folgenden Heiraths-Lizensen wurden in der Office des Countyclerks ausgestellt:

Harry E. Phillips, Laura E. Bebee, 22, 19.
Claude M. McClaskey, Eva M. Bannatta, 27, 18
Charles E. Oates, Lena Whitmier, 27, 2.
Anson H. Boynton, Adelaide M. Kew, 22, 21.
Charles Jouzek, August Last, 25, 25.
Henry Arenz, Ida L. Carsey, 29, 21.
Albert H. Koch, Minnie Birkemeier, 28, 20.
John A. Lindstrand, Avedia Olson, 25, 20.
Geo. P. Kerrigan, Evangeline Houston, 27, 25.
Benj. E. Lachrach, Martha B. Hartmann, 24, 21.
James E. Kidder, Ethel Morse, 23, 21.
Stanislaw Dziekonski, Rosalia Poffel, 22, 18.
Frank Harapat, Mary Kris, 28, 19.
Thomas Krizel, Lucy Capek, 26, 18.
Anker E. A. Hanson, Marie Svendson, 24, 30.
Fred Smith, Hattie Hurdwing, 25, 22.
James Christie, Emma Roach, 24, 23.
George W. Little jun., Leala B. Harrison, 27, 23.
Joseph Wassell, Beda E. Klund, 26, 28.
George Trevan, Grace Crawford, 24, 18.
William F. Taylor, Jessie M. Eaton, 22, 18.
Peter Sorenson, Adolphine L. C. Thomson, 38, 38.
Sol. E. Kleinhamer, Bertha Klemperer, 30, 20.
Soren N. Madsen, Ida M. C. Nielsen, 34, 34.
William E. Pape, Emma Zwicky, 25, 21.
Frank Novak, Antonia Lohr, 28, 21.
Carl E. Anderson, Agnes Carlson, 24, 19.
Oskar K. Swanberg, Emma Strom, 24, 20.
Edward Moore, Cynthia Wilkinson, 34, 20.
Andrew Jackson, Sarah Craig, 47, 44.
Vergil B. Young, Josephine Bozelle, 21, 22.
Archer McLachlan, Mathilda Welthy, 33, 38.
Edward Easterly, Clara Cluff, 31, 16.
Jed J. Billick, Grace M. Gillette, 23, 20.
Harold C. Barreby, Maud A. Konkright, 22, 21.
George Crome, Anna Baumann, 23, 20.
Lloyd S. Wallace, Ella Mae Horne, 23, 20.
Jacob Kanter, Rosie Eber, 24, 21.
David Jackson, Katie O'Connell, 21, 18.
William E. Joyce, Kittie F. Egan, 26, 22.
John Williams, Mary Ann Regan, 33, 29.
John Carlson, Mary Hanson, 21, 18.
Alfred McNulty, Bertha Duane, 32, 30.
Anton Kolar, Anna Jerman, 56, 55.
Elijah P. Steele, Virgil Lockett, 35, 23.
Hyman Lichtenstein, Mollie R. Cohen, 29, 22.
Otto Henrickson, Sarah T. Besinger, 27, 21.
Bert M. Driscoll, Lillie N. Hedell, 34, 28.
Jan Kobierowski, Maryanna Brzycka, 21, 18.
Adam Sykocynski, Katarzyna Lasecka, 51, 46.
Edward Moravek, Antonia Sladek, 23, 19.

## Bau-Erlaubnißscheine

wurden ausgestellt an:

M. A. Lyons, zweistöck. Brick-Flats mit Basement, 832 und 834 Flournoy Str., $3500.
L. M. Conrayd, 2stöck. Brick-Flats mit Basement, 275 Drake Ave., $2500.
S. S. Kimball, 2stöck. Frame-Anbau, 1088 und 1090 Hayes Ave., $2500.
E. Cook, zwei 1stöck. Frame-Cotages, 1059 und 1061 Garfield Ave., $2600.
B. Nelson, 2stöck. Frame-Flats, 733 Summerdale Ave., $1200.
A. Johnson, 2stöck. Frame-Residenz, 1052 und 1054 Hood Ave., $1100.
Charles Foß, zwei 3stöck. Brick-Flats mit Basement, 741 und 743 Cornelia Str., $5000.
W. C. Rodgers, 1stöck. Brick-Anbau mit Basement, 857 Sheffield Ave., $1000.
O. C. Anderson, zwei 2stöck. Brick-Flats mit Basement, 235 und 253 Grace Str., $5000.
Bostrom und Olson, 2stöck. Brick-Flats mit Basement, 243 Grace Str., $2500.
F. Mahr, 1stöck. Frame-Cottage, 2363 N. Robey Str., $1000.
C. Matson, 2stöck. Brick-Hinteranbau mit Basement, 4971 Drexel Ave., $2500.
Collins und Morris, 3stöck. Brick-Flats mit Basement, 6213 Lexington Ave., $6000.
Carse und Jeffrey, 3stöck. Brick-Apartment-Gebäude mit Basement, 4740 und 4742 Calumet Ave., $20,000.
J. Mahr, 3stöck. Brick-Flats mit Laden und Basement, 5522 Halsted Str., $4500.

## Todesfälle.

Nachstehend veröffentlichen wir die Liste der Deutschen, über deren Tod dem Gesundheitsamte zwischen gestern und heute Meldung zuging:

John Luebke, 39 W. Fullerton Ave., 11 J.
Katharina Kobler, 818 W. 21. Str.
Pauline Hillmann, 524 N. Marshfield Av., 54 J.
Henry Gundelach, 1978 W. Lake Str., 60 J.
Johann Joseph Weber, 932 Osgood Str., 80 J.
Michael Clemens, 29 Blue Island Ave., 74 J.
Wilhelm Picker, 352 O. 22. Str., 22 J.
Clara Moelck, 1745 N. Halsted Str., 4 J.
Fritz Schmidt, 97 Clybourn Ave., 39 J.
Louis Zirngibl, 696 N. Park Ave., 38 J.
Alma Bruns, 329 Cortland Str., 7 J.
Heinreich Knauf, 446 Larrabee Str., 62 J.
Katharine Zahnen, 143 Fowler Str., 64 J.
John P. Appelhaus, 190 N. Marshfield Av. 74 J.

## Marktbericht.

Chicago, den 31. Dezember 1897.

**Preise gelten nur für den Großhandel**

**Gemüse.**
Kohl, 75—80c per Faß.
Sellerie, 8—15c per Bund.
Salat, hiesiger, 35—45c per Zuber.
Zwiebeln, $1.50—$1.65 per Faß.
Rüben, rothe, 40—45c per Faß.
Radieschen, 15—20c per Dutzend.
Blumenkohl, $2.00—$2.50 per Zuber.
Kartoffeln, 50—60c per Bushel.
Mohrrüben, 75—$1.00 per Faß.
Gurken, 60—85c per Faß.
Tomatoes, 15—20c per Bushel.
Spinat, 50—60c per Korb.
Grüne Erbsen, 65c—$1.00 per Bushel.
Kohlrabi, 10—20c per Bund.

**Lebendes Geflügel.**
Hühner, 6—6½c per Pfund.
Truthühner, 9½—10c per Pfund.
Enten, 7½—8c per Pfund.
Gänse, 7—8c per Pfund.

**Nüsse.**
Wallnüsse, 8—10c per Pfund.

**Butter.**
Beste Rahmbutter, 21c per Pfund.

**Eier.**
Frische Eier, 22c per Dutzend.

**Schmalz.**
Schmalz, $4.22½—4.27½ per 100 Pfund.

**Schlachtvieh.**
Beste Stiere, 1300—1700 Pfd., $4.90—$5.50.
Kühe, von 400—800 Pfund, $3.50—$4.20.
Kälber, von 100—400 Pfund, $3.00—$6.50.
Schafe, $3.80—$4.60.
Schweine, $3.30—$3.55.

**Früchte.**
Bananen, 90c—$1.00 per Bund.
Apfelsinen, $2.50—$3.50.
Aepfel, $2.50—$3.50.
Birnen, $3.00—$3.25 per Faß.
Zitronen, $2.50—$3.00 per Kiste.
Pfirsiche, 25—40c per Kiste.

**Sommer-Weizen.**
Dezember 94⅛c; Januar 92⅛c.

**Winter-Weizen.**
Nr. 2, hart, 83—86½c; Nr. 2, roth, 93—94½c.
Nr. 3, roth, 88c.

**Mais.**
Nr. 2, 27½—27⅞c.

**Roggen.**
Nr. 2, 45—46½c.

**Gerste.**
27—40c.

**Hafer.**
Nr. 2, weiß, 23¾—24c; Nr. 3, weiß, 23½—23¾c.

**Heu.**
Nr. 1, Timothy, $8.00—$9.00.
Nr. 2, Timothy, $6.50—$7.50.

## Wöchentliche Briefliste.

Nachfolgend ist die Liste der im hiesigen Postamt eingelaufenen Briefe. [illegible] innerhalb 14 Tagen [illegible] gerechnet, abgeholt [illegible] der Dead Letter Office [illegible].

Chicago, den 1. Januar 1898.

[illegible — numbered list of addressees, Nos. 1001–1172]











## Eisenbahn-Fahrpläne.

### Illinois Zentral-Eisenbahn.

Alle durchfahrenden Züge verlassen den Zentral-Bahnhof, 12. Str. und Park Row. Die Züge nach dem Süden können (mit Ausnahme des N. O. Postzuges) ebenfalls an der 22. Str., 39. Str., Hyde Park und 63. Straße-Station bestiegen werden. Stadt-Ticket-Office, 99 Adams Str. und Auditorium-Hotel.

| Durchgehende Züge— | Abfahrt | Ankunft |
|---|---|---|
| New Orleans & Memphis Limited | * 5.00 N | *11.15 V |
| Jacksonville, Fla. | * 5.00 N | *11.15 V |
| Monticello und Decatur | * 5.00 N | *11.15 V |
| St. Louis Diamond Spezial | *10.10 N | * 7.35 V |
| St. Louis Day light Spezial | *11.04 V | * 4.35 N |
| Springfield & Decatur | *11.04 V | * 4.35 N |
| Cairo, Tagzug | ‖ 8.30 V | ‖ 7.00 N |
| Springfield & Decatur | *10.10 N | * 7.35 V |
| New Orleans Postzug | * 2.50 V | *12.50 V |
| Bloomington & Chatsworth | ‖ 5.00 N | ‖11.15 V |
| Chicago & New Orleans Expreß | * 8.40 N | * 7.00 V |
| Gilman & Kankakee | ‖ 3.05 N | *10.00 V |
| Rockford, Dubuque, Sioux City & Sioux Falls Schnellzug | *3.30 N | *10.10 V |
| Rockford, Dubuque & Sioux City | a11.45 N | * 6.50 V |
| Rockford Passagierzug | ‖ 3.10 N | *10.00 V |
| Rockford & Dubuque | ‖10.10 V | ‖ 7.20 N |
| Rockford & Freeport Expreß | ‖ 5.00 N | ....... |
| Dubuque & Freeport | ....... | ‖ 1.30 N |

aSamstag Nacht nur bis Dubuque. *Täglich. ‖Täglich, ausgenommen Sonntags.

### Burlington-Linie.

Chicago-, Burlington- und Quincy-Eisenbahn. Ticket-Offices, 211 Clark Str. und Union Passagier-Bahnhof, Canal Str., zwischen Madison und Adams.

| Züge | Abfahrt | Ankunft |
|---|---|---|
| Galesburg und Streator | † 8.30 V | † 6.10 N |
| Rockford und Forreston | † 8.30 V | † 2.10 N |
| Lokal-Punkte, Illinois u. Iowa | *11.30 V | * 2.10 N |
| Rockford, Sterling und Mendota | † 4.30 N | †10.35 V |
| Streator und Ottawa | † 4.30 N | †10.35 V |
| KansasCity, St. Joe u. Leavenworth | * 5.30 N | * 9.35 V |
| Alle Punkte in Texas | * 5.30 N | * 9.35 V |
| Omaha, C. Bluffs u. Neb.-Punkte | * 5.50 N | * 8.20 V |
| St. Paul und Minneapolis | * 6.30 N | * 9.25 V |
| KansasCity, St. Joe u. Leavenworth | *10.30 N | * 6.25 V |
| Omaha, Lincoln und Denver | *10.30 N | * 8.20 V |
| Black Hills, Montana, Portland | *10.30 N | * 8.20 V |
| St. Paul und Minneapolis | *11.20 N | *10.25 V |

*Täglich. †Täglich, ausgenommen Sonntags.

### MONON ROUTE

(Chicago, Indianapolis & Louisville Ry.)

[illegible]

### CHICAGO & ALTON—UNION PASSENGER STATION.

[illegible]

### CHICAGO GREAT WESTERN RY.

"The Maple Leaf Route."

[illegible]

### Baltimore & Ohio.

[illegible]

### Chicago & Erie-Eisenbahn.

[illegible]

### Nickel Plate. — Die New York, Chicago & St. Louis-Eisenbahn.

[illegible]

(Eigenbericht an die „Abendpost".)

## Politisches und Unpolitisches aus Deutschland.

Berlin, 18. Dez. 1897.

Es ist sehr lebhaft zugegangen in Deutschland die letzten zwei Wochen. Erst der Reichstag, dessen Sitzungen freilich nicht sehr zahlreich besucht waren, die aber dafür, wie das bei der ersten Lesung des Etats so üblich, recht lebhaft waren. Aufgefallen ist mir's dabei, daß Richter, „der große Eugen", sich recht zahm geberdete. Nicht einmal jenes Feuer, jene sarkastische Redeweise, jene packenden Phrasen, deren Wucht sich sogar Bismarck nicht immer zu entziehen wußte. Ja, ja, der Mann wird auch alt. Seine Reden hatten ja noch immer viel Form und Inhalt auch diesmal, aber es klang alles lendenlahm und schwach, der alte Geist fehlte. Einer Natur wie Richters ist eine Gegennatur wie die Bismarcks nöthig. Es ist wie Kiesel und Stahl, erst dann sprühen Funken, wenn sie auf einander treffen. Mit Bebel ist es anders, der erhitzt sich ganz von selbst, nur durch die Art seines Gegenstands getrieben. Na, nun hat die liebe Seele wieder einmal Ruhe bis nach den Feiertagen. Neugierig darf man allerdings sein, wie diese Sitzung überhaupt abläuft. Denn daß die Regierung nicht ihre Forderungen im vollen Umfang gewährt bekommt, das ist nach wie vor sicher, trotz der etwas zweideutigen Haltung des Zentrums. Und die Regierung wiederum bleibt dabei, daß sie nicht weniger nehmen darf noch mag. Also, was dann?

Kam dazu die Abreise des Prinzen Heinrich nach China und die zwei merkwürdigen Reden, die dabei vom Kaiser und ihm selbst gehalten wurden. Die des Kaisers, obwohl sie abermals an einem bedenklichen Fehler krankte, nämlich dem der historischen Ungenauigkeit, denn die Hansa ist ja doch wie jeder Gymnasiast weiß, nicht wegen Mangels eines kaiserlichen Schutzes, sondern ganz einfach deßwegen von ihrer Macht und Höhe gesunken, weil die Entdeckung Amerikas und die Auffindung des Seewegs nach Indien dem Welthandel neue Bahnen wies, diese Rede ist im Allgemeinen in Deutschland wenigstens günstig aufgenommen worden, weil sie die flotte, bilderreiche Sprache des Kaisers abermals zeigte, und vor Allem, weil sie von glühendem Patriotismus durchweht war und in der That ein Thema anschlug, das zeitgemäß ist, das der aufblühenden See- und Handelsmacht Deutschlands. Aber Prinz Heinrichs Erwiderung hat auch in Deutschland wie fast überall im Auslande viel Schütteln des Kopfes verursacht, denn es war thörichtes, beinahe kindisches Geschwätz, namentlich das mit dem „Evangelium Seiner Geheiligten Majestät", das er hinaustragen wollte in alle Lande, und dann auch die Art und Weise, wie er seinen Bruder anredete, die sogar in diesem durch und durch monarchischen Lande übertrieben ehrfurchtsvoll gefunden wird. Na, Prinz Heinrich ist nun einmal kein Redner, überhaupt kein großes Licht, wofür er ja nichts kann. Aber gerade deshalb sollte er sich's zur Regel machen, sich allemal erst seine Reden vordem er sie vom Stapel läßt, von einer zuverlässigen Person korrigiren zu lassen, d. h. natürlich von einer, die mehr von solchen Dingen versteht, als er selbst. Auf den Kaiser trifft das noch mehr zu, weil man seinen Reden doch erheblich mehr Wichtigkeit beimißt als denen seines Bruders. Die deutschen Zeitungen haben auf diesen heiklen Punkt schon oft mit allem Freimuth hingewiesen, aber genützt hat's noch nichts. Da muß ich Ihnen doch bei dieser Gelegenheit das neueste Scherzwort erzählen, das man sich diese Woche im Reichstag von Ohr zu Ohr über den Kaiser zuraunte. Es ist ein Frage- und Antwort-Spiel.

F.: Was wäre das größte Unglück für Deutschland?

A.: Wenn Stumm Kaiser würde.

F.: Und das größte Glück?

A.: Das Gegentheil. Und dann im Flüsterton, gleichsam erläuternd: Wenn der Kaiser stumm wäre."

Hm. hm.

Man sollte es nicht für möglich halten, aber in den leitenden Kreisen in Deutschland glaubte man wirklich eine Zeitlang, daß sich die Washingtoner Regierung in die Haiti-Affaire einmischen wolle, und als man sich überzeugt, daß dem nicht so sei, da glaubte man, daß Onkel Sam die Kiaotschau-Geschichte ausschneiden wolle, was ja auch nicht so ist. In dieser Beziehung erzählte mir der amerikanische Botschafter neulich eine hieher passende Anekdote. Es war Anfangs der 80er Jahre, und Herr Wheite vertrat auch damals die amerikanischen Interessen in Berlin. Der lange Bürgerkrieg zwischen Chile und Peru fügte damals den kommerziellen Interessen der Ver. Staaten viel Schaden zu, und es hieß auch damals, die Washingtoner Regierung wolle sich einmischen. Nun litten die deutschen Interessen unter demselben Kriege und eventuell wäre es damals Deutschland gar nicht unlieb gewesen, wenn sich das obige Gerücht bestätigt hätte. Um sich auf jeden Fall darüber Gewißheit zu verschaffen, ließ Bismarck den Hern White über die Sache geschickt ausholen, und zwar durch seinen Vertrauten Lothar Bucher. Diesem sagte Herr White der Wahrheit gemäß, daß die Regierung nicht die Absicht habe, dies zu thun. Als Bucher noch immer in Zweifel blieb, erbot sich Herr White, eine diesbezügliche offene Anfrage an seine Regierung zu stellen, was denn auch geschah. Während man eine Antwort erwartete, erzählte Herr White dem Alterego Bismarck's, daß man sich in den Ver. Staaten noch immer an die gute Lehre halte, die Washington dem amerikanischen Volke in seiner Abschiedsrede ertheilt habe. Und diese war? frug Lothar Bucher. Daß wir uns nicht in die Angelegenheiten anderer Völker mischen sollten. Bucher lächelte. Bald aber traf die Antwort aus Washington ein und Herr White zeigte sie seinem Besuch. Sie war beinahe wörtlich so, wie sie ihm vorausgesagt worden war. Das war noch damals, als von Cuba und Hawaii nicht die Rede war.

* * *

Bei jener Gelegenheit, sagte Herr White, erzählte Lothar Bucher auch verschiedene interessante Dinge aus seinem Leben, unter Anderem auch über die Jahre, die er wegen seiner damals verpönten politischen Ansichten im Kerker zugebracht hatte. „Und jetzt sehen Sie Deutschland groß und einig," sagte Herr White, "was it worth while?" Lothar Bucher athmete tief auf und sagte: „Ja, das war's."

* * *

Das Denkmal für die Märzgefallenen auf dem Berliner Kirchhofe hat der hiesige Stadtrath aber doch bisher abgelehnt, trotzdem eifrig dafür agitirt worden war und obwohl dieser Stadtrath wegen seines „Freisinns" allgemein die Zielscheibe der konservativen Angriffe bildet. Nun ist allerdings grade jetzt ein neuer Stadtrath, oder wenigstens eine Anzahl neuer Mitglieder in denselben gewählt worden, und vorgestern Abend ist der Antrag auf Errichtung des Denkmals auf's Neue gestellt worden. Vielleicht kommt es also doch noch dazu. Man muß sich über alle solche Dinge im heutigen Deutschland nicht wundern. Ein freiheitlicher Geist weht eben nicht mehr im Reich. Es wäre Thorheit, das leugnen zu wollen.

Ignotus.

### Auch ein „Zwischenfall" mit Hayti.

Aus Anlaß des jetzt erledigten Zwischenfalles mit Hayti beschreibt ein Augenzeuge ein heiteres Ereigniß aus dem Feldzug 1870, das leicht hätte zu Unannehmlichkeiten mit Hayti führen können. Nach der ersten Schlacht bei Orleans übernahm die 4. Kavallerie-Division deutscherseits die Sicherung dieser Stadt. Bei einem ihrer Regimenter stand ein Rittmeister A. aus Westfalen, ein alter preußischer Haudegen, der nicht nur durch seinen glühenden Franzosenhaß, sondern auch durch seine gänzliche Unkenntniß der französischen Sprache oft Heiterkeit im Kameradenkreise erregte. Selbstverständlich vermied er jedes Gespräch mit den Landeseinwohnern, und war er durch die Verhältnisse zu einem solchen gezwungen, so bediente er sich als Dolmetscher seines ältesten Offiziers. In dem doch immerhin ziemlich langwierigen Kriege hatte er nur einzelne, ihm unbedingt nothwendig erscheinende Worte erlernt, und diese bezogen sich ausschließlich auf geistige Getränke, denn er hielt sich an Meister Goethe: Ein echter deutscher Mann mag keinen Franzen leiden, doch ihre Weine trinkt er gern. Wenn er sich durch Zeichen Worte an die Franzosen ersparen konnte, so that er es. So kam er eines Abends mit mehreren Kameraden in ein Wirthshaus und rief der echt französisch schnippischen Aufwärterin nur das Wort "vin" zu. „Von welcher Farbe wünschen Sie?" Da zeigt der Rittmeister statt jeder Antwort auf sein röthliches, durch die Kälte allerdings etwas blau angelaufenes Gesicht "Nous n'avons pas le vin bleu!" war der ebenso unmittelbare als naseweise Bescheid (zu dem bemerkt sei, daß in der Nähe von Paris der einfache Landwein als "vin bleu" bezeichnet wird). Natürlich konnte diese Antwort, die bei den anderen Anwesenden große Heiterkeit hervorrief, den Haß des Rittmeisters gegen die Franzosen nur steigern. Besagter Rittmeister lag mit seiner Schwadron auf einem Dorfe, ziemlich entfernt von allen Verbindungen, und waltete dort mit ziemlicher Willkür als Selbstbeherrscher. Eines Tages kam zu dem als Dolmetscher dienenden Lieutenant der Bursche des gestrengen Schwadronschefs mit den Worten: „Herr Lieutenant möchte sofort zum Herrn Rittmeister kommen; der Herr Rittmeister haben einen Spion gefangen." Der brave Diener trug dies in dem nämlichen Tone vor, als habe der Herr Rittmeister einem seltenen Schmetterling die Freiheit geraubt. Bei der rittmeisterlichen Wohnung angelangt, findet der Offizier einen anständig gekleideten Neger neben einem Landwagen stehend. „Es ist eigentlich unnöthig, daß Sie kommen, lieber B.," sagte der Rittmeister in seiner westfälischen Mundart; „ich weiß schon, woran ich bin. Ich habe hier einen verkleideten Turco-Offizier gefaßt, der durch unsere Linien wollte; der Kerl will mich nicht verstehen, das ist auch ganz überflüssig; ich weiß blos nicht, ob ich ihn erst vor ein Kriegsgericht stelle oder gleich als Spion erschießen lasse." „Erlauben Sie mir einige Worte an ihn," entgegnete der Offizier und wendet sich an den Fremdling. Dieser erklärt im feinsten Französisch, wie er sich freue, endlich einen Menschen zu finden, mit dem er sich verständigen könne; er sei — der Gesandte von Hayti, General Brice, der, von London kommend, Durchlaß nach Paris begehre, um von dort, noch vor Beginn der zu erwartenden Beschießung, seine Dienerschaft und nothwendigen Papiere zu holen. Die Aussage klang ganz wahrscheinlich und wurde nur durch ein Gespräch des Rittmeisters mit seinem Wachtmeister unterbrochen, das die Aburtheilung des Spions betraf. Der Offizier erklärte dem Rittmeister den Inhalt der Aussage; doch dieser wußte von Hayti noch weniger als von der französischen Sprache und verlangte schriftliche Ausweise der deutschen Truppenbehörde in Orleans. Bereitwillig übergibt der Haytianer einen Durchlaßbefehl des Generals v. d. Tann. Doch, o Unglück! so richtig derselbe sonst scheint, so ist er von Tours angegeben, wo sich damals noch gar keine deutschen Truppen befanden. Der Rittmeister triumphirt; er hat Recht mit seiner Ansicht, daß der vermeintliche Haytianer ein Spion und somit dem Standrecht verfallen sei. Nur die inständigen Bitten des Offiziers halten ihn von entscheidenden Schritten ab. Doch gibt er endlich zu, daß eine Patrouille nach Orleans geschickt werde. Peinliche Stunden vergehen, peinlicher vielleicht für den Offizier als für den Haytianer, der nicht ahnte, in welcher Gefahr er schwebte. Endlich, nach langem Warten, kam ein Schreiben des Generals v. d. Tann mit dem Befehl, den vermeintlichen Turco nicht nur unverzüglich durchzulassen, sondern ihm auch ein Geleitkommando zu geben, um ihn vor ähnlichen Mißverständnissen zu bewahren. Der Rittmeister hatte lange an den Neckereien seiner Kameraden wegen dieses Vorfalls zu tragen.

### „Richter Lynch" in Louisiana.

Der „Lynch-Record" unseres Staates, schreibt die „New Orleans Deutsche Zeitung," aus welchem am besten hervorgeht, welch' eine Bande von gesetzlosen Hallunken in den Landdistriten ihr Unwesen treibt, ist wieder um drei Fälle vermehrt worden. Drei Neger in St. Gabriel, welche den Ladenbesitzer Babin auf grausame Weise ermordeten (wenigstens behaupten die Lyncher, daß ihre Opfer die That zugegeben hätten) wurden kürzlich in dem Laden, in welchem die That begangen wurde, an einem Querbalken aufgehängt. Selbst wenn die Ermordeten schuldig waren, was durchaus noch nicht über allen Zweifel festgesetzt ist, hatte die Bevölkerung, oder vielmehr ein Mob, doch kein Recht, dem Gesetze vorzugreifen und sich mit einem Morde zu belasten. Aber da hapert es ja eben, die Gerechtigkeitsmühlen in diesem Lande mahlen so langsam, daß das Volk zuweilen die Geduld verliert, besonders wenn dies „Volk" aus rohen Naturen besteht, denen es großen Spaß macht, einen Schwarzen aufzuknüpfen, und die das Lynchen als eine Art Sport betrachten. Denn das wird Jedermann zugeben, daß in einem zivilisirten Lande, in welchem die Gerechtigkeit keine bloße Farce ist, eine solche Lyncherei nicht vorkommen könnte.

Wie bereits berichtet, wurde am 27. November des Abends ungefähr gegen zehn Uhr, Herr George Babin, Inhaber eines Ladens in genannter Ortschaft, hinterrücks überfallen und mit einem schweren Gegenstand, wahrscheinlich einem Messer, womit das Zuckerrohr geschnitten wird, zu Boden geschlagen und dem Unglücklichen das Gehirn zerschmettert. Unter dem Verdachte, die That begangen zu haben, wurden mehrere Neger verhaftet, unter diesen ein gewisser Jim Thomas. Die Gefangenen wurden nach dem Gefängniß in Plaquemine gebracht. Da sich aber das Gerücht verbreitete, daß eine Bewegung im Gange sei, sämmtliche Gefangene zu lynchen, beschloß der Sheriff, dieselben nach New Orleans zu bringen. Die sechs Gefangenen wurden auf einen Zug gebracht. Sheriff Brown und zwei Gehilfen begleiteten dieselben. Wie es schien war die Sache aber nicht geheim gehalten worden, vielleicht sogar absichtlich nicht. Thatsache ist, daß auf demselben Zuge sich mehrere Freunde des Ermordeten befanden, welche, als der Zug in die Nähe von Bayou-Goula angelangt war, die Beamten umringten und die Ueberlieferung der Gefangenen verlangten. Die tapferen Vertreter des Gesetzes machten gar keinen Versuch, ihre Pflicht zu erfüllen und ihre Gefangenen gegen den blutdürstigen Mob zu schützen.

Der Zug wurde zum Stillstand gebracht und die Gefangenen direkt nach St. Gabriel geführt. Dort wurde, um diesem blutigen Sport wenigstens einen Anstrich von Gerechtigkeit zu geben, ein Gericht über die Schwarzen abgehalten. Jim Thomas bekannte sich schuldig, wenigstens behaupten die Lyncher dies und erklärte, die Brüder Joe und Charles Alexander hätten ihm dabei geholfen. Nach kurzer Berathung wurden die Drei zum Tode verurtheilt. Ein Strick war bei der Hand und Thomas mußte zuerst baumeln. Der an Händen und Füßen gebundene Neger wurde auf ein leeres Faß gehoben, die Oese eines an dem Querbalken befestigten Strickes um seinen Hals gelegt, dann wurde das Faß unter ihm weggestoßen und er würgte sich langsam zu Tode. Die beiden Brüder Alexander wurden auf ähnliche Weise hingerichtet und die drei übrigen, Diminick, Osborne und Carter, mußten Zeugen des grausamen Auftrittes sein. Dann wurden sie auf brutale Weise durchgeprügelt, (obschon sie mit der Ermordung nichts zu thun hatten, doch machte das den brutalen Kerlen Spaß), und dann fortgejagt, mit der Warnung, sich nicht wieder in der Gegend blicken zu lassen.

Die Mitglieder des Mobs, welche den brutalen Lynchmord verübten, hatten es nicht einmal der Mühe werth gehalten, sich zu maskiren oder auf andere Weise unkenntlich zu machen, der beste Beweis, daß sie nicht im Geringsten befürchten, daß es im Staate Louisiana noch so viel Gerechtigkeit gibt, daß sie zur Rechenschaft gezogen werden können. Daß sie sich in dieser Annahme nicht täuschen, hat ja längst die Erfahrung bewiesen.

— Nur standesgemäß. — „Was höre ich, Frau Kommerzienrath, Ihr Herr Gemahl ist nun auch Radfahrer?" — „Wie heißt Radfahrer? Kommerzienradfahrer ist er!"

— Möglich. — Friseur: „Die Abonnementskarte ist zu Ende, Herr Hupfer, soll ich Ihnen eine neue ausstellen?" — Abonnent: „Jawohl! Die abgebrauchte aber geben Sie mir! Vielleicht kommt einmal die Zeit, wo man auch solche Karten sammelt!"



### Der Lord als Wechselfälscher.

Der neueste Scandal, welcher die Londoner Gesellschaft bewegt, ist die Anklage eines Wucherers gegen den Lord William Nevill wegen einer Wechselfälschung über einen Betrag von etwa einer Viertelmillion. Man sieht, der Herr wußte seinen großen Namen zu verwerthen. Der Geldverleiher will um $69,430 geschädigt sein. Im Juni hatte Lord Nevill bei Samuel Lewis die Summe von $18,750 zu zahlen, Capital und Zinsen zu 40 Procent. Er konnte nicht zahlen und verlangte Verlängerung. Lewis weigerte sich und verlangte Bürgschaft eines Dritten. Nach ein paar Tagen kam der Lord wieder und brachte einen Wechsel über $50,000, gezeichnet Lord William Nevill und H. Spencer Clay, Lieutenant der berittenen Garde. Derselbe ist ein Schwiegersohn des Abg. Melville. Lewis holte Auskunft ein, und diese lautete vorzüglich. Clay verfügt selbst über Vermögen und ist durch seine Heirath noch reicher geworden, und „reich" ist man in England erst, wenn man über viele Millionen verfügt. Mit Vergnügen nahm Lewis den Wechsel und zahlte die $50,000. Als er den Wechsel aber präsentirte, wies Lieutenant Clay ihn entrüstet zurück. Aber auf das Drängen des Mannes, doch die Unterschrift zu prüfen, mußte Clay zu seinem eigenen Befremden seine Handschrift anerkennen. Lord Nevill, offenbar ein ganz geriebener Gauner, hatte die Unterschrift, wie Clay schildert, auf folgende Weise erlangt: „Ich erhielt im vorigen Jahre von meinem alten Spielkameraden Lord Nevill Besuch. Er bat mich, ihm gewisse Einzelheiten zu berichten, die sich auf einen Ehescheidungsproceß der Lady Cowby bezogen. Ich sollte selbst als Zeuge vernommen werden. Mein Freund erklärte, es sei ja meine persönliche Anwesenheit nicht nöthig, eine Blankovollmacht genüge schon, und als er dann ein etwas amtlich aussehendes Papier vorlegte, das ich leider nicht näher prüfte, zeichnete ich zweimal die angegebenen Stellen mit meinem Namen. Später sagte er mir, das Zeugniß sei nicht nothwendig geworden, und das Papier habe er vernichtet." Dem gegenüber macht nun Lewis nicht mit Unrecht geltend, daß Clay ebenfalls zahlen müsse, da er mindestens leichtfertig einen Wechsel unterschrieben habe. Lord Nevill, der dem ältesten Adel angehört, wird in diesem Wechselprocesse, der noch allerhand andere Geschichten enthüllen wird, keine schöne Rolle spielen.

### Kopfschmerzen und ihre Ursachen.

Ein bedeutender Londoner Nervenspecialist veröffentlicht in einer englischen medicinischen Zeitschrift seine Ansichten in Bezug auf die verschiedenen Arten von Kopfschmerzen, an denen die Menschheit zu leiden hat. Viele Leute glauben, Kopfweh sei Kopfweh, und sind der Meinung, daß ein Mittel, welches dem Einen Linderung verschafft, auch jedem Andern helfen müsse. Doch dies ist grundfalsch. Jeder Kopfschmerz hat seine Ursache, und diese läßt sich sofort an der Art oder vielmehr dem Sitz der Schmerzen erkennen. Empfindet man einen unangenehmen Druck in der Stirn unmittelbar über den Augen und hat dabei über Schwindelanfälle und Appetitlosigkeit zu klagen, so ist weiter nichts als ein verdorbener Magen die Ursache. Eine kleine Hungerkur ist hier das beste Mittel. Ist der Schmerz in der Stirn sehr heftig und von Fiebererscheinungen begleitet, dann ist eine schlimme Krankheit im Anzuge, und man thut am besten, sofort einen Arzt zu Rathe zu ziehen. Ohne Fieber, Schwindel etc. deutet ein andauernder Schmerz in der Stirn darauf hin, daß mit der Lunge etwas nicht in Ordnung ist. Hat man häufig über Schmerzen im Hinterkopf zu klagen, so ist es von großer Nothwendigkeit, die Leber untersuchen zu lassen, da man dadurch langwierigen Krankheiten vorbeugen kann. Ein stechender, bohrender Schmerz in beiden Schläfen zeigt Blutarmuth an, während heftiges einseitiges Kopfweh stets ein Zeichen von hochgradiger Nervosität ist und sich nur durch einige Stunden Ruhe in völliger Stille und Dunkelheit lindern läßt. Sitzt der Schmerz ganz oben im Kopf, so daß man das Gefühl hat, als ruhe Einem ein Centner auf der Schädeldecke, dann kann man mit größter Sicherheit annehmen, daß geistige Ueberanstrengung die Ursache ist. In solchem Falle wird man gut thun, wenn man nicht eine schwere Gehirnentzündung gewärtigen will, mit jeder Arbeit, die Nachdenken erfordert, wenigstens zwölf Stunden zu pausiren. Treten die Schmerzen mit kurzen Unterbrechungen auf und ziehen sich durch den ganzen Kopf, so sind sie rheumatisch und infolge von Erkältung oder Zugluft entstanden. Hier hilft nur Warmhalten des Kopfes und ein tüchtiges Schwitzbad.

### Du sollst nicht küssen.

Die halbe Freude an einer Europafahrt soll den Glücklichen, die es sich erlauben können, auf Befehl Onkel Sams vergällt werden. Sofort nach der Landung des Schiffes die Gangplanke hinunterlaufen und die am Dock wartenden Freunde und Freundinnen zu umarmen und küssen, wird fortan nicht mehr erlaubt werden. Ob es blos purer Neid der Zollbeamten ist oder ob es sich nur darum handelt, die Gepäckrevision ohne Zeitverlust vorzunehmen, muß dahin gestellt sein lassen. Jedenfalls darf auf den Docks nicht mehr geküßt werden, bis Onkel Sams Trabanten das Gepäck der Passagiere genau untersucht haben.

Mit Hilfe der Mathematik und der Statistik ist der durch das Küssen entstehende Zeitverlust genau festgestellt worden. Im Durchschnitt warten auf jeden von Europa zurückkehrenden Passagier zwölf Personen, die sämmtlich abgeküßt werden wollen. Durch die Seefahrt werden die eskulatorischen Muskeln derartig gestärkt, daß ein schmachtender Bühnenkuß gar keinen Vergleich aushalten kann. Der Durchschnittskuß jedes zurückgekehrten Reisenden nimmt zwei bis drei Minuten in Anspruch, so daß 35 bis 40 Minuten mit der Beschäftigung verschwendet werden, über deren Grund selbst der Kater Hidigeigei vergeblich gegrübelt hat. In der Zwischenzeit läuft den uniformirten Schergen Onkel Sams das Wasser im Munde zusammen, denn einer der Küssenden ist stets ein weibliches Wesen; die Männer küssen sich erst später — nach so und so vielen Wiedersehens-Schoppen. Als neulich zwanzig Anbeterinnen auf einen Bühnenhelden warteten, und das Küssen eine Stunde, 22 Minuten und 15¾ Sekunden, nach der Uhr, dauerte, rebellirten die Zollbeamten.

Sie setzten eine langathmige Petition auf, in welcher sie jedoch nichts von der Mikroben-Uebertragung beim Küssen sagten, sondern beschränkten sich nur auf sachliche Berichte, in welchen sie erklärten, daß das Küssen dem Schmuggeln Vorschub leiste.

Sie behaupten, daß eine Frau, die Diamanten für Tausende von Dollars mitgebracht hat, nur ihren Mann zu instruiren braucht, sie recht herzlich zu begrüßen, um Onkel Sam nach allen Regeln der Kunst betrügen zu können. Sobald sie z. B. die Gangplanke hinunter kommt, hält sie die Diamanten in einem Taschentuche verborgen, läuft auf ihren Gebieter zu, herzt ihn, daß allen Katern in der Nachbarschaft die Thränen herunterlaufen, und läßt die Diamanten in seine Rocktasche fallen. Bis nach Jersey City soll man hören können, wie die Diamanten in die Tasche plumpsen.

Jetzt will das Schatzamts-Departement eine Regel erlassen, daß erst das Gepäck revidirt werden muß, und daß erst nachher geküßt werden darf.